

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

18.4.1933 (No. 99)

Badischer Beobachter



Bezugspreis: Monatlich 2.30 RM. frei ins Haus, 2.50 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.30 RM. durch die Post (einschließlich 35 Pfg. Beförderungsgebühr) zuges. 42 Pfg. Vierteljährlich. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei / 71. Jahrgang

Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenzeitung
 Inhalt: Kunst und Wissen, Die Frau von heute, Unterhaltungsbeilage (Blätter für den Familienkreis), Die Welt, Aus der katholischen Welt, Sportbeilage: „Jugend und Sport“, hinaus in die Welt, Multiverte Tiefdruckbeilage „Die Süddeutsche“, Gesellschaftliche, Redaktionen und Verlag: Karlsruhe, Steinstr. 17-21, Hauptredaktion: Geschäftsstelle 6236, Redaktion 6237, Druckerei: Badischer, Verlagsdruckerei Karlsruhe 4844.
 Für unbenutzte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Adressangaben auf dem Manuskript wird keinerlei Gewähr übernommen.

Wegen im Anhang angelegter Beilagen: zweite Millimeterzelle für Gelegenheitsbeilage, dritte Millimeterzelle im Tarif. Bei Zahlungsverweigerungen, Einziehung oder Restanz kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 99

Dienstag, den 18. April

1933

Die Tage von Rom

Unser römischer Mitarbeiter schreibt uns:

Der Besuch des Vizekanzlers v. Papen und Ministers Göring in Rom fällt in eine Zeit des diplomatischen Hochbetriebs und zugleich des außerordentlichsten Fremdenverkehrs in der nach beiden Richtungen vermehrten ewigen Stadt. Minister Göring hat neben der allgemeinen Fühlungnahme offensichtlich in erster Linie ein flugpolitisches Interesse hier, während Vizekanzler v. Papen zweifellos sowohl beim Quirinal als auch beim Vatikan durch persönliche und unmittelbare Verhandlungen die aktuellen Fragen der Gegenwart und nächsten Zukunft — hier Viermächtepakt, dort die Einreichung der Politik gegenüber dem St. Stuhl in die deutsche politische Neuordnung — auf dem raschesten Wege klären will. Hinsichtlich der katholischen Belange darf wohl schon heute gesagt werden, daß der Vatikan selbstredend jederzeit auf einer vernünftigen Basis zur Einleitung von Verhandlungen bereit ist. Aber Einleitung bedeutet noch lange nicht Abschluß. Wenn auf die für manchen überraschenden, scheinbar plötzlichen Konfidenten mit Italien usw. hingewiesen wird, so ist dem doch entgegenzuhalten, daß in jedem einzelnen Fall eine jahrelange diplomatische Vorarbeit geleistet worden ist. Gewisse Erfahrungen mit Konfidenten der letzten Jahre werden den St. Stuhl überdies noch behutsamer vorgehen lassen, als es ohnehin seine durch die Jahrhunderte geschulte diplomatische Methode ist. Ohne Frage herrscht

beiderseits, beim italienischen Staat und beim Volk wie beim Vatikan, eine aufrichtige und herzliche Freundschaft dem deutschen Volk gegenüber, dem man unter seiner neuen Regierungsführung unvoreingenommen eine Gesundung des gesamten Lebens der Nation wünscht. Aber zweifellos vorhandene Sympathien beiderseits zu neuen Führerpersönlichkeiten und Strömungen können weder den einen noch den anderen Teil veranlassen, seine kritisch und sachlich vorgehende Methode aufzugeben.

Was Desterreich angeht, so fand Dollfuß in Rom eine höchst bemerkenswerte Situation vor. Zug um Zug hat sich unter Führung der faschistischen Politik die Einstellung Desterreich gegenüber von gereizter, zum Teil auch bemitleidender Kampfstimmung in eine solche offener Freundschaft gewandelt, die — auch das ist bemerkenswert — positiv und betont erwidert wird. Italien betrachtet sich als den „großen Gönner“ des kleinen und schwachen „Nachbarn“, und Desterreich scheint unter allen Möglichkeiten diese zur Zeit die günstigste zu sein.

Auf alle Fälle sind die Besuche aller dieser Diplomaten beim Papst und beim Kardinalstaatssekretär, wie bei Mussolini, das Anzeichen einer diplomatischen Hochspannung wie nie zuvor. Selbst wenn greifbare Ergebnisse nicht sichtbar in die Erscheinung treten sollten, so ist den Begegnungen an sich doch die größte Bedeutung beizumessen. Es sind Etappen einer Entwicklung, die eine völlig neue Gesichtshöhe einleiten kann, ja: wird.

Der Papst segnet die Welt

Die Papstmesse am Ostersonntag — Riesige Beteiligung aus der ganzen Welt

Rom, 17. April.

Bei prachtvollem, warmem Frühlingswetter erwartete am Ostermontag eine Menschenmenge, die aus aller Herren Länder zusammengetrömt war und deren Zahl man auf 300 000 schätzen darf, auf dem Platz vor der Peterskirche zu Rom den Augenblick, da P a p s t P i e t r o X I. nach der Pontificalmesse von der Höhe der äußeren Vorhalle herab den feierlichen Segen urbi et orbi erteilte. Jubelrufe und Tüchterschwenken begrüßte das Oberhaupt der katholischen Kirche, als der Papst inmitten der Kardinalen, in Weiß gekleidet, auf der vom Baldachin überschatteten Sedes Gestatoria in der Vorhalle sichtbar wurde. Feierliche Stille herrschte, während der Papst die Psalmen aufstimmte, die Segensformel sprach und schließlich die segnende Rechte erhob und neuer Jubel begleitete seinen Abschied.

Vorher war im Innern der Basilika, die mit etwa 60 000 Menschen gefüllt war, die Papstmesse mit dem ganzen Glanz vor sich gegangen, den die Kirche aus Anlaß des Jubeljahres zu entfalten vermochte. Besonders feierlich gestaltete sich der Augenblick, als der Papst die Hostie und den Kelch emporhob und alle in der Kirche anwesenden Menschen niederknieten, während von der Höhe der Kuppel herab die silberne Trompete erklang.

Unter den Teilnehmern am Gottesdienst bemerkte man auf besonderen Tribünen u. a. den Erbprinzen Friedrich von Dänemark, den Prinzen Johann Georg von Sachsen, die Prinzessin Stephanie von Belgien, den österreichischen Bundeskanzler Dollfuß, Vizekanzler v. Papen, den früheren Schweizer Bundespräsidenten Motta, den gesamten Malteser Orden mit seinem Großmeister an der Spitze und das beim Vatikan akkreditierte diplomatische Korps.



Das Konzentrationslager der „Prominenten“

In der vielfach genannten Strafanstalt Sonnenburg sind jetzt ebenfalls 800 politische Schutzhaftlinge untergebracht worden. Unter ihnen befindet sich eine besonders hohe Zahl bekannter Namen, wie der Rechtsanwalt Apfel, der Schriftsteller Oeffelt, Erich Pfahm und Rechtsanwalt Sitten. In den nächsten Tagen wird auch Thälmann hinzukommen.

Englands Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Die trotz aller Bemühungen der englischen Regierung ständig anschwellende Arbeitslosenziffer wird von der gesamten englischen Öffentlichkeit mit großer Besorgnis verfolgt. Die Frage der Verminderung der Arbeitslosigkeit ist seit Wochen Gegenstand lebhafter Debatten im englischen Unterhaus. Das Kabinett Macdonald ist wiederholt schweren Angriffen von allen Seiten des Unterhauses ausgesetzt gewesen. Während von den Konservativen behauptet wird, daß die Erfahrungen der letzten Jahre bewiesen hätten, daß durch öffentliche Finanzierung keine Arbeitsgelegenheit geschaffen würde, werfen die Sozialisten der Regierung vor, daß sie durch ihren Mangel an Mut an der Zunahme der Arbeitslosigkeit in erheblichem Maße mitzuschuldig sei. Durch die falsche Regierungspolitik seien Industrie und Handel schwer geschädigt und dadurch die Arbeitslosigkeit vermehrt worden. Der englische Gesundheitsminister erwiderte auf die Angriffe, daß die Politik der Notstandsarbeiten und Unterstützungen sich als ein Fehlschlag herausgestellt habe. Es seien 200 Millionen Pfund dafür verausgabt worden. Trotzdem ist die Arbeitslosenziffer um 1 1/2 Millionen gestiegen. Die Bestrebungen des Kabinetts, durch Drofflung der Einfuhr einen Ausgleich der Handelsbilanz zu erreichen, hätten auch einen Rückgang der Ausfuhr und eine allgemeine Verschlechterung zur Folge gehabt. Im Unterhaus forderte dieser Tage ein Sprecher der Labourpartei, daß die Regierung die Politik der Lohn- und Gehaltsenkungen aufgeben möge. Auf die Vorwürfe von Abgeordneten, daß England zahlreiche Arbeitsplätze an fremde Arbeitskräfte vergeben habe und daß insbesondere zahlreiche deutsche weibliche Hausgehilfen in England tätig seien, die durch englische Arbeitskräfte ersetzt werden müßten, wurde von Regierungsseite erwidert, daß die Arbeitserlaubnis für deutsche weibliche Hausgehilfen in den letzten fünf Jahren nur in etwa 5000 Fällen erteilt worden seien. Jeder Fall werde genau geprüft so, daß keine Rede davon sein könne, daß dem Zustrom weiblicher Arbeitskräfte aus Deutschland Tür und Tor geöffnet sei. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß diese Arbeitskräfte in der Regel England nach zwei bis drei Jahren wieder verlassen und nach Deutschland zurückkehren. Das englische Kabinett hat bereits vor längerer

Kardinal Vertram an Hindenburg

Breslau, 17. April.

Kardinal Vertram hat, wie die „Schlesische Volkszeitung“ erzählt, als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz dem Reichspräsidenten seine ersten Besorgnisse schriftlich vorgebracht und zugleich mit Nachdruck den aufrichtigen Wunsch der deutschen Katholiken hervorgehoben, am nationalen Aufbau des Vaterlandes mit allen Kräften mitzuarbeiten.

Christl. Gewerkschaften teilen mit:

Die Hauptgeschäftsstelle des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands teilt folgendes mit:

Durch den Austritt des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes bzw. des Gesamtverbandes Deutscher Angestellten-Gewerkschaften aus dem Deutschen Gewerkschaftsbund ist der Fortbestand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften in keiner Weise beeinträchtigt. Der Deutsche Gewerkschaftsbund war bekanntlich eine Zusammenfassung der Spitzenverbände der christlich-national organisierten Arbeiter, Angestellten und früher auch von bestimmten Beamten-Gruppen. Tätigkeit und Aufgabe des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften sind also durch den Austritt des Gedag aus dem DGB nicht beeinträchtigt.

Im übrigen wird der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften sofort nach den Osterfeiertagen zusammentreten. Er wird insbesondere zu den Fragen Stellung nehmen, wie neuer Staat und christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung am wirkungsvollsten zum Wohl der Gesamtheit in Einflang gebracht werden können.

Die „Ersten Bibelforscher“ in Bayern verboten

München, 18. April.

Auf Grund der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat sind für das Bayerische Staatsgebiet die Vereinigungen der „Ersten Bibelforscher“ aufgelöst und verboten worden.

Hitler

Führer sämtlicher nationaler Verbände?

Berlin, 17. April.

Der erste Bundesführer des Stahlhelm, Reichsminister Selbte, wollte während der Osterfeiertage in Bayern und hatte dort eine Besprechung mit dem Reichskanzler über das künftige Verhältnis zwischen Reichsregierung und Stahlhelm. Im Zusammenhang mit bereits seit einiger Zeit hierüber geführten Verhandlungen sind Gerüchte aufgetaucht, die u. a. belegen, daß Selbte zur NSDAP übergetreten sei und daß Reichskanzler Hitler die oberste Führung über den Stahlhelm übernehmen werde. Die Nachricht von dem Uebertritt Selbtes zur NSDAP wird als unrichtig bezeichnet.

Die Verhandlungen bewegen sich vielmehr in der Richtung, daß der Reichskanzler als Führer der gesamten Politik des Reiches auch in gewissem Sinne die oberste Führung sämtlicher nationaler Verbände in die Hand nimmt. Mit dem Abschluß der Verhandlungen dürfte unmittelbar zu rechnen sein.

Der Gauführer des Gaues Ruhr-Lippe des Stahlhelm, Polizeipräsident Niederhoff, ist der NSDAP beigetreten. Wie Polizeipräsident Niederhoff hieran mitteilt, hat er diesen Schritt aus der Ueberzeugung heraus getan, daß die Verbundenheit, die zwischen dem Stahlhelm und den Kampferbänden der NSDAP besteht, nicht eng genug gestaltet werden könne und daß auch der Stahlhelm in Adolf Hitler seinen Führer sehen müsse.

Katholischer Lehrerinnenverein beim Kultusminister

Der Minister des Kultus und Unterrichts, Staatskommissar Dr. Wacker, empfing heute die Vertreterinnen des katholischen Lehrerinnenvereins Badens, Fräulein Rektorin Maria Beyerle und Fräulein Hauptlehrerin Franziska Hornung, die ihn der gerne gewährten Mithilfe der katholischen Lehrerinnen Badens versicherten. Der Herr Staatskommissar dankte für die Worte der genannten Damen und legte die Stellungnahme der nationalen Regierung zu den Fragen der Konfession vor. Er führte zum Schluß aus, daß er sich gerne der Mithilfe der badischen katholischen Lehrerinnen bei der künftigen Ausgestaltung der Schulreform bedienen werde.



Neue Fridericusmarken der Reichspost

Zur Erinnerung an den Tag von Potsdam hat die Reichspost neue Briefmarken in den gangbarsten Werten herausgebracht, die das Bild des großen Preußenkönigs zeigen. Die 6-Pfennig-Marken sind in dunkelgrüner, die 12-Pfennig-Marken in dunkelroter und die 25-Pfennig-Marken in brauner Farbe gehalten.

Zeit einen Unterausschuß eingesetzt, der zusammen mit Sachverständigen die Arbeitslosenfrage eingehend behandeln soll. Von den ausgearbeiteten Vorschlägen wird bereits seit längerem der Plan diskutiert, durch einen Ausbau des Systems der Kohleberflüssigung (Gewinnung von Benzin und Öl aus Kohle) eine größere Zahl von Arbeitslosen zu beschäftigen; gleichzeitig soll damit der englischen Kohleindustrie Hilfe geleistet werden.

Besondere Sorgen verursacht die Gefahr der sinkenden Moral der jugendlichen männlichen und weiblichen Arbeitslosen. Die Regierung berät schon seit langem geeignete Maßnahmen, um für eine nützliche Beschäftigung der jungen Arbeitslosen zu sorgen. Dabei wird insbesondere an körperliche Ausbildung, Erziehungsmassnahmen, Arbeitsgelegenheit und an Siedlungsgedächtnispolitik seit langer Zeit ein Programm der liberalen und der Arbeiterpartei. Bis hierher hat sich die englische Regierung den Forderungen auf diesem Gebiete verschlossen, und die Anregungen während der letzten Arbeitslosendebatten im Unterhaus sind von der Regierung nicht beachtet worden. Ein Abgeordneter wies in diesen Tagen darauf hin, daß es besser sei, die überschüssigen Arbeitskräfte, die in der Industrie nicht mehr unterzubringen seien — der englische Schatzkanzler befristete sie kürzlich auf eine Million — wieder aufs Land zurückzubringen, als daß sie öffentliche Unterstützung beziehen. Die Regierung bemüht sich aller-

dings nach der Richtung hin, den ständigen Abstrom von ländlichen Arbeitern nach der Stadt aufzuhalten durch Vermehrung der Beschäftigungsmöglichkeiten auf dem Lande. Die Zahl der Landarbeiter ist von 1921 bis 1932 von 996 000 auf 800 000 zurückgegangen.

Besonders scharfen Angriffen im Unterhaus war der englische Schatzkanzler Chamberlain in diesen Tagen ausgesetzt. In einer längeren Rede führte der Labour-Abgeordnete Davies gegen ihn aus, daß die große Mehrheit des englischen Volkes durch die Haltung des Schatzkanzlers in pessimismus und Verzweiflung gesetzt worden sei. Die Staatsmänner von heute würden nach ihrer Haltung in der Arbeitslosenfrage beurteilt, und auch die jetzige englische Regierung würde einst über diese Frage stürzen. Die Arbeitslosigkeit sei ein internationales Problem, und doch habe die Regierung den Fehler begangen, wie andere Länder Handelsbeschränkungen und Zölle einzuführen. Im Hinblick auf die Beschäftigung von Arbeit sei die Politik des Kabinetts ein gewaltiger Fehler. Im weiteren Verlauf der Debatte forderte der Abgeordnete, daß die Möglichkeit einer größeren Bewegungsfreiheit und Wanderungsfreiheit zwischen den einzelnen Ländern des Empire geschaffen würde. Die Auswanderung aus dem englischen Mutterland vermöge zwar die Arbeitslosigkeit nicht zu beseitigen, aber den freiwilligen Auswanderern müßten Erleichterungen gebracht werden, damit sich wenigstens zum Teil eine Entlastung des Arbeitsmarktes einstellt.

Ein notwendiger Protest

Berlin, 15. April.

Zu dem Schritt in London schreibt die Deutsche diplomatische Korrespondenz: Im Interesse korrekter, reibungsloser Beziehungen der Staaten untereinander haben nicht nur die Regierungen, sondern auch die Parlamente, die gleichfalls Staatsorgane mit internationaler Verantwortlichkeit sind, die Pflicht, Handlungen und Kundgebungen zu unterlassen, die in dem betreffenden Lande nur ein unfreundliches Echo finden können. Leider ist diese Pflicht von einem der diszipliniertesten Parlamente Europas, dem englischen Unterhaus, in den letzten Wochen gegenüber Deutschland wiederholt außer Acht gelassen worden. Niemand hat es tragisch genommen, wenn in der ersten Zeit zahlreiche Äußerungen nach Deutschland gemeldet wurden, die ein völliges Mißverstehen der deutschen Verhältnisse berrieten, peinlich und bedenklich wirkt aber der immer deutlicher werdende Eindruck, daß die Parlamentstribüne immer wieder zum Zummelpfad alter und neuer Ressentiments gegen Deutschland gemacht werden soll, um die Desfinitivität in Atem zu halten und billige Publikumsfolge zu erzielen; die Verärgerung der Sozialisten über den Mißerfolg ihrer Gefinnungsfreunde in Deutschland, die sentimental-humanitäre Ausschachtung des deutschen Antisemitismus durch politische und wirtschaftliche Interessenten sowie schließlich die Stimmung derjenigen Politiker, die schon vor dem Kriege keine Freunde Deutschlands waren und es trotz der weitestgehenden Anpassungsversuche der deutschen Republik nach dem Kriege nicht geworden sind, alle diese verschiedenartigen und grobenteils gegenfälligen Elemente haben nach zahlreichen Vorstößen im Unterhaus nunmehr am Gründonnerstag zu einem großen Schläge ausgeholt: Das englische Unterhaus, das traditionsgemäß über die Angelegenheiten entlegener, halbkontinentaler Länder nur diskutiert, wenn dort Leben und Eigentum britischer Unterthanen gefährdet sind, beschäftigt sich mehrere Stunden hindurch mit der Rage in Deutschland, wie denn hier ähnliche Verhältnisse vorlägen. — Der Protest, den man auf verantwortlicher englischer Seite unterlassen hat, ist von der deutschen Regierung als unvermeidliche Reaktion der Unterhauskundgebung angekindigt worden.

Kreuz-Adler

Ein Aufruf

Vor einiger Zeit hat sich unter dem Protektorat des Bischofs von Posen ein Bund zur Pflege des christlich-konfessionellen Gedankens gebildet, der mit folgendem Aufruf an die Öffentlichkeit getreten ist:

„Das deutsche Volk steht an einem Wendepunkt seiner nationalpolitischen Entwicklung. Schon bald, nachdem bürgerlicher und protestantischer Liberalismus einen späten Sieg in der Weimarer Verfassung errungen hatte, ist seine innere Unfruchtbarkeit offenbar geworden. Was einer unserer größten Führer, Bischof von Ketteler, mit lehrerlichem Blick geschaut, hat sich geschichtlich vollendet. Schöpferische Kräfte, die lange verschüttet waren, drängen jetzt ans Licht. Konservativer Gehaltswille ist wieder nach geworden. Auch im silbernen Aufbruch des Nationalbewusstseins lebt der Wille, zum Quellgrund der deutschen Volkheit zurückzukehren und die Sehnsucht nach einem künftigen Reiche, das die gottgegebene Sendung des Deutschen verkörpert.“

Die geschichtliche Stunde ruft auch uns katholische Deutsche auf. Wir dürfen es nicht genug sein lassen, daß das neue Deutschland Christentum und Kirche achtet, daß es die Irrwege des Liberalismus zu meiden sucht, vielmehr müssen wir uns bereit machen, in der freudigen Hingabe am kommenden Reich mitzubauen. Der Wahrheitsgehalt unserer religiösen Überzeugung, die sittlichen Werte des katholischen Volkstums, das Vorbild unserer Ahnen befähigen und verpflichten uns dazu. Wir wollen uns nicht kleinmütig und mißtrauisch auf die Selbstbehauptung beschränken, sondern mit gläubigem Mut allen die Hand reichen. Gerade das schwere Schicksal des deutschen Volkes, im Glauben getrennt zu sein, stellt seinen katholischen Söhnen eine heilige Aufgabe.“

Aus der Erkenntnis der nationalen Notwendigkeit ist in diesen Tagen ein Bund katholischer Deutsche „Kreuz und Adler“ entstanden; sein satzungsmäßiger Zweck ist: den christlich-konfessionellen Gedanken im deutschen Volke zu vertiefen, das Nationalbewusstsein der katholischen Deutschen zu stärken und den Aufbau des kommenden Reiches geistig zu fördern. Wir laden alle katholischen Deutschen ein, sich dem Bunde anzuschließen, sofern sie seine Ziele bejahen können.“

Der Bund ist überparteilich, das heißt, er fragt nicht nach der parteipolitischen Haltung seiner Mitglieder und verzichtet auf die den Parteien eigentümlichen Betätigungsformen. Durch sein Wirken vermag er wohl die Parteien, die sich dem christlich-konfessionellen Gedanken erschließen, zu befruchten. Sein Erfolg ist aber nicht an den Bestand der Parteien gebunden, die für das konservative Denken ohnehin zeitbedingte Gebilde sind. Unser Zukunftsglaube beruht darauf, daß sie vom christlichen Erbgut und von der Idee des Reiches der Deutschen überdauert werden. Kreuz und Adler!

Protektor des Bundes: Bischof Franz von Posen, Berlin.
Der Bundesauschuß: Dr. Nikolaus Graf von Ballestrin.

Plawnowitz (Oberschlesien); Professor Dr. Theodor Brauer, Königswinter; Bibliothekar Kuno Brombacher, Baden-Baden; Professor Dr. Gert Buchheit, Dirmasens; Professor Dr. Max Buchner, Würzburg; Fabrikbesitzer H. Dyckhof, Rheine (Westfalen); Professor Dr. Hans Eibl, Wien; Landrat Freiherr von Gagern, Fulda; Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Golling, Stromberg (Hunsrück); Professor Dr. Karl Hugelmann, Wien; Oberstudienrat Dr. Ernst Kemmer, München; Senatspräsident Karl Kitz, Leipzig; Landgerichtsdirektor Dr. Hermann Marx, Köln; Studiendirektor Dr. Josef Minn, Wattenscheid; Studienassessor Franz Reichert, Saarbrücken; Studienrat J. Vogt, Craihsheim; Syndikus Dr. Oermann Rosenberger, Breslau; Oberstudienrat Dr. F. Schramm, Frankfurt a. M.; Professor Dr. Otto Schilling, Albingen; Rektor Theodor Seidenaden, Köln; Bauingenieur Reinhold Spitzke, Essen; Landwirt Josef Sterken, Süchteln (Rheinland).
Die vorläufige Bundesleitung: Geschäftsführender Vorsitzender, Emil Ritter, Köln; freier von Hertling, Berlin; Studienrat Richard Kleine, Duderstadt (Eichsfeld); Dr. Eugen M. Kogon, Wien; Dr. Albert Wiegeler, Berlin.

Der von Idealismus getragene Aufruf enthält nichts, was vom katholischen Standpunkt aus zu beanstanden wäre, doch wird sich erst aus der weiteren Tätigkeit des Bundes ein endgültiges Urteil darüber ergeben, welche Stellung dieser Neugründung gegenüber einzunehmen ist. Unter den Unterzeichnenden sind viele österreichische, jedoch sich schon daraus ergibt, daß an eine parteipolitische Betätigung des Bundes nicht gedacht ist. Der geschäftsführende Vorsitzende Emil Ritter war kurze Zeit vor Ernennung v. Papens zum Reichskanzler Chefredakteur der „Germania“. Prof. Dr. Theodor Brauer, der bekannte Vertreter christlicher Sozialpolitik und geistiger Führer der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung, entstammt ebenfalls der Zentrumspartei. Prof. Dr. Max Buchner, Würzburg, steht politisch deutschnationalen Gedankengängen nah, wie Kuno Brombacher als Nationalsozialist bekannt ist. Christlich konfessionelles Gut bester Art ist von jeder im Zentrum vertreten gewesen. Der letzte Kanzler aus der Zentrumspartei, Dr. Brüning, wurde seiner Zeit direkt als konservativ bezeichnet, worunter man allerdings nicht eine rückwärts gerichtete Gesinnung verstehen darf, sondern ein Festhalten an den ewigen unveränderlichen Werten bei allem Fortschritt der Entwicklung aller menschlichen Verhältnisse im Auge hat. Wir bringen diesen Aufruf und die übrigen Angaben lediglich zur einstweiligen Unterrichtung unserer Leser. Je nach den Umständen könnte der Neugründung größere Bedeutung zukommen.

Zwischenfall im Moskauer Prozeß

London, 17. April.

Die Verhandlungen im Prozeß gegen die englischen Ingenieure sind heute in Moskau wieder aufgenommen worden. Gleich zu Beginn der Sitzung erhob sich der Angeklagte Montheuse und protestierte, ehe man ihn daran hindern konnte, in großer Erregung dagegen, daß er 18 Stunden lang ununterbrochen verhört worden sei. Dieser ganze Prozeß, so rief er, ist ein Betrug. Nachdem er getrunken die Ausführungen des Hauptbelastungszeugen Sudorutskijin, des Chefs des Moskauer städtischen Kraftwerkes, gehört habe, müsse er feststellen, daß der ganze Prozeß auf Aussagen terroristischer russischer Ingenieure aufgebaut sei. Bei diesen Worten bedeutete ihm der Richter, daß er doch beratige Erklärungen später abgeben könne. Montheuse rief, bevor er sich setzte, in das Mikrophon hinein: „Ich kenne die Methoden, die hier angewandt werden, denn ich war selbst einem 18stündigen Verhör unterworfen.“

Görreshausgesellschaften Köln

Der Sequester Rechtsanwalt Dr. Bodenheim teilt mit:

„Ich sehe mich veranlaßt, anderslautende Mitteilungen dahin zu berichtigen, daß die Görreshausgesellschaften wohl zur Zeit über liquide Mittel nicht verfügen, daß jedoch hinreichend freie Masse vorhanden ist, um die eingeleiteten Sanierungsverhandlungen zu einem guten Ende führen zu können. Die früheren Vorstandsmitglieder Stöck und Maus haben nicht nach Überlegung ihrer Leumittelverhältnisse bis 70 000 Mark entnommen, sondern nach und nach in Teilbeträgen bis zu ihrem Auscheiden.“

Herr Stöck hat sich telegraphisch bereit erklärt, sich dem Sequester jederzeit zur Verfügung zu stellen.

Die zur Zahlung der dringenden Ausgaben erforderlichen Beträge sind bereits teilweise dem Sequester von den Görreshausgesellschaften befreundeter Seite zur Verfügung gestellt worden.“

Personenzug überfährt Kraftwagen

München, 17. April.

Am Oster Sonntag wurde, wie die Reichsbahndirektion München mitteilt, in der Nähe von München ein Kraftwagen von einem Eisenbahnzug auf einem vollstetig gesperrten Bahnübergang überfahren. Der Kraftwagen, ein dreirädriger Lieferkraftwagen, war mit einer kleinen Holzplattform ausgestattet. Auf dieser Plattform saßen nicht weniger als fünf Personen. Dazu kam noch der Kraftwagenführer. Der Kraftwagenführer, ein Ostbändler aus München, und die Chefrau eines mitfahrenden Schlossers aus München wurden getötet. Die übrigen Mitfahrer wurden teils schwer teils leicht verletzt und mußten in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Falscher SA-Mann festgenommen

Nürnberg, 17. April.

Am Sonntag nachmittag wurde, wie das Nürnberger „Acht-Uhr-Blatt“ aus Berchtesgaden meldet, auf dem Oberfalsberg in der Nähe des Landhauses des Reichskanzlers eine verdächtige Person festgenommen. Der Mann trug SA-Uniform, nannte sich Unterarzt a. D. Paul Drlowski aus Schweidnitz in Schlesien und hatte sich in der Pension „Zum Türken“ einquartiert, die ganz in der Nähe des Hauptquartiers liegt. Der Mann war durch sein sonderbares Benehmen und seine widersprechenden Angaben wiederholt aufgefallen und wurde, kurz bevor Reichskanzler Hitler mit Minister Selbste dem Platterhof einen Besuch machte, von der Kriminalpolizei verhaftet. Man fand bei ihm falsche Papiere Morphium, Revolver und Patronen. Es wurde festgestellt, daß sich Drlowski zum Schein in eine SA-Uniform gesteckt hatte. Der Mann wurde von der Polizei abgeführt.

Vollstreckung eines Todesurteils

Widau, 12. April.

Auf dem Hofe des Landgerichts Widau wurde am Mittwoch früh der 26 Jahre alte verheiratete Zimmermann Albert Kluge aus Kemse (Sachsen), der dort am 28. August 1932 die 26 Jahre alte Fabrikarbeiterin Dora Rauch ermordet hatte und am 29. Okt. v. J. vom Schwurgericht Widau zum Tode verurteilt worden war durch den Schriftführer Grütler aus Rabenberg mit dem Fallbeil hingerichtet. Diese Hinrichtung ist das erste vollstreckte Todesurteil der Reichsgerichtszeit in Sachsen.

Zur Zeitgeschichte

Die Verpflichtung des Eigentums.

Aus der Rede des nationalsozialistischen Oberpräsidenten Brüning bei der Eröffnung des Schlesiens Provinziallandtags sind nachstehende Ausführungen von einer besonderen Zukunftsbedeutung:

„Dann verlangt die Umwälzung die Ablegung des bürgerlichen Denkens auch in den Grundlagen der Wirtschaftshaltung. Wenn jemand von der Heiligkeit des Privateigentums spricht, dann beweist er, daß er von den wirklichen Heiligkeiten des zeitlichen und ewigen Lebens weit entfernt ist. Denn was aus der Materie ist, kann nur geheiligt werden durch die Entstehung, die Art der Bewahrung und durch die Verpflichtung, die damit verbunden ist. Eine Heiligkeit an sich gibt es nicht bei materiellen Ansprüchen, auch nicht beim Privateigentum an sich. In den großen Entscheidungsschlachten aber wurde das Privateigentum nicht von dem Privatmann verteidigt mit dem Blut, sondern das Privateigentum wurde verteidigt von dem gesamten Volke, und gerade Millionen der ärmsten Söhne haben es genau so verteidigt. Darum haben wir nie einen Nationalismus anerkennen können, der nicht den Eigentumslosen von Volk und Staat her die gleichen Rechte einräumt wie jenen, die Besitz in der Wirtschaft hatten. Hier gilt es unendlich viel wieder gutzumachen. Hier aufzurufen in den Parteien die gesunden Kräfte, die guten Willens sind, ist des Schwere des Erbes wert, damit aus der Phrasen der Volksgemeinschaft das Lebensgefühl des deutschen Volkstums entstehen kann.“

Der Beamte im neuen Staat

Der wichtigste Teil der Kundfunkrede des Staatssekretärs im Reichsinnenministerium, Dr. Pfundtner, über das neue Beamtengesetz ist für die Beamenschaft sicherlich jene Stelle, in der das Problem der politischen Zuverlässigkeit prägnant wurde. Dazu wurde ausgeführt:

„Ein nationaler Staat kann nur national eingestellte Beamte gebrauchen. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß Beamte unter allen Umständen den hinter der Regierung der nationalen Erhebung stehenden Parteien und Verbänden angehören müßten. Auch Beamte, die anderen Parteien angehören oder aber angehört haben, können beantragen, daß

ihre Gesinnung geachtet wird. Wer heute noch aus Überzeugung absteigt, ist der nationalen Regierung unter Umständen lieber als der Ueberläufer von gestern. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß das Gesetz sich nur gegen die Beamten wendet, die sich politisch in einer Weise betätigt haben, daß auf sie kein Verlaß ist. Die bloße Zugehörigkeit zu einer politischen Partei allein würde die Anwendung dieser Bestimmung also noch nicht rechtfertigen.“

SA und Stahlhelm

Zu den gegenwärtigen Verhandlungen zwischen der SA und dem Stahlhelm über eine engere Verbindung dieser Verbände schreiben die „Deutschen Führerbriefe“ in Nr. 80 u. a.:

„Man sieht im Augenblick noch nicht genau wie die Dinge in einzelnen laufen werden, aber gerade, die von uns vorgeschlagene personelle Verbindung, wenigstens in den Spitzen, scheint man die Aussicht auf Verwirklichung zu haben. Dabei halte ich für wünschenswert, eine Art gemeinsamen Generalsstabs einzurichten, als einfach bloß, woran u. B. auch gedacht wird, einen Austausch von Vertretern in der obersten Führung in der Form einer Art von Attache vorzunehmen. Es heißt, daß von nationalsozialistischer Seite der Kopf Düsterberg gefordert worden sei. Es wäre bedauerlich, wenn eine so starke Persönlichkeit wie Düsterberg... sich schließlich nicht weiter in die nationale Front an führender Stelle einliehen ließe. Nebenfalls hat der Stahlhelm u. B. gegenüber den erwähnten Anregungen an ihm festgehalten.“

Ausweichend

Vielfache Kombinationen sind an die Anwesenheit des amerikanischen Sonderdelegierten Norman Davis in Berlin geknüpft worden. Dazu erklären die „Deutschen Führerbriefe“ in Nr. 80:

„Der Besuch von Norman Davis in Berlin hat ebensovienig wie der in London positive Ergebnisse gehabt. In allen Unterhaltungen über die entscheidenden Punkte, wie Weltwirtschaftskonferenz, Viererpakt und Abrüstung, war er stets ausweichend und sah seine Mission mehr darin, Eindrücke zu sammeln und die Stimmung zu sammeln und die Stimmung zu sondieren.“

Ist der Mittelstand verloren?

Die Klagen über die Einengung des Lebensraumes des selbständigen Mittelstandes wollen heute nicht verstummen, des Lebensraumes der mittleren Wirtschaftsklassen, in der heute noch am ehesten Unternehmerville und Unternehmerrationalität möglich sind. Es scheint, daß die heutigen Zeitströmungen politischer und wirtschaftlicher Natur der Erhaltung und Förderung selbständiger mittlerer Unternehmernaturen in Handel, Handwerk und Gewerbe nicht immer günstig sind. Der Mittelstand fühlt stärker, daß er zwischen zwei großen Polen, dem anonymen Großkapital auf der einen und den breiten Arbeitnehmerschichten auf der anderen Seite zerrieben zu werden droht. Und trotzdem ist heute die Frage berechtigt: „Ist nicht gerade heute eine besonders günstige Prospekt für den Mittelstand zu stellen und gibt es nicht noch reichliche Möglichkeiten selbständiger Unternehmerrationalität in unserer Zeit?“

Die Krisenfestigkeit des heutigen Mittelstandes ist jedenfalls über alle Zweifel erhaben. Im Gegensatz zu den Großbetrieben, die durch großangelegte Kapital-Überwälzung und teilweise Fehlleitungen von Kapitalien, dem ganz besonderen Druck der heutigen Krise ausgesetzt sind, da sie sich besonders in Geldverknappung und Kaufkraftminderung äußert, haben sich die mittleren Betriebe der Wirtschaft als bedeutend elastischer für jegliche Konjunktur unserer wirtschaftlichen Entwicklung auch für die Krisenzeiten erwiesen. Auch die Tendenz unserer heutigen Wirtschaftspolitik, wiederum zu einer größeren Mischung gewerblicher und landwirtschaftlicher Erzeugung zu kommen, wird sich ohne Zweifel zugunsten der mittelständlichen Wirtschaftsbetriebe auswirken. Ebenso darf nicht vergessen werden, daß die stark umtriebene und doch so notwendige Siedlungsbewegung nicht nur für die bäuerlichen, sondern auch für die mittelständlichen Existenzen neuen Lebensraum und neue Wirkungsmöglichkeiten bringen wird.

Das Angesichts dieser wirtschaftlich günstigen Position der Mittelstand von politischen Kräften und Bewegungen stark beachtet wird, ist darum selbstverständlich. In diesem mittleren Unternehmungskreis der Wirtschaft wird man für die Zukunft die stärksten Träger wirtschaftlichen Fortschritts erblicken müssen. Allerdings ist diese Erkenntnis in die Reihen des Mittelstandes angesichts der heutigen Not noch nicht genügend weit vorgebracht. Daß gerade er zum günstigsten Ausgangspunkt und zugleich Zielpunkt einer neuen wirtschaftlichen Entwicklung werden kann, wird erst von manchen mittelständlichen Unternehmernaturen gesehen. Trotzdem müssen aber heute alle Anstrengungen auf eine stärkere Bewusstmachung dieser günstigen Lage des Mittelstandes gerichtet bleiben: Alle Möglichkeiten wirtschaftlicher Selbsthilfe müssen ausgenutzt werden, um den Lebenswillen dieser Wirtschaftsklassen zu stärken. Mit wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen des Staates, soweit sie notwendig und begründet sind, ist es jedoch allein nicht getan, sondern der Gedanke der Selbsthilfe, der Selbstverwaltung muß in diesen Kreisen stärkere Pflege finden. Die Anknüpfung zur Verwirklichung einer berufständlichen Organisation und Selbstverwaltung der Gesamtwirtschaft werden aus praktisch naheliegenden Gründen gerade vom Mittelstande besonders stark gesehen und weiter ausgebaut werden müssen.

Der Gedanke des Berufsstandes als einer Arbeitsgemeinschaft von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gewinnt ja bekanntlich allmählich konkretere Formen. Diese Möglichkeit früh zu erkennen und richtig auszuwerten, wird eine der wesentlichsten Aufgaben einer auf lange Sicht hin gerichteten Mittelstandspolitik sein müssen. Allerdings wird diese berufständliche Selbsthilfe und dieser Selbstverwaltungswille in der mittleren Wirtschaft erst dann zum praktischen Durchbruch kommen, wenn das Gefühl berufständlicher Gemeinschaft als einer geistig sittlichen Gemeinschaft auch mit geistig sittlichen Mitteln stärker in dem Menschen von heute verankert wird. Hier liegt der große und unerlässliche Aufgabenbereich der großen katholischen berufständlichen Verbände.

Kirchliche Nachrichten

† Eduard Koch

Im Gedenken an den heimattreuen Menschen, Priester und Erzieher.

U. Koch selten hat sich in dem ehrwürdigen Gotteshaus zu Eichsel eine so große Trauerversammlung eingefunden, wie das am letzten Montag der Fall war. Stundenlang kamen Freunde und Bekannte des so plötzlich aus dem Leben geschiedenen hochw. Herrn Eduard Koch an seine Totenbahre. Sie wollten ihm bis

Junge Komponisten

Das 5. Rheinische Musikfest in Aachen.

Das 5. Rheinische Musikfest brachte das kompositorische Schaffen junger Künstler zur Aufführung. Die größten Leistungen, die hier zu hören waren, sind die Werke zweier verdorbener Komponisten: Audi Stephan (Oper „Die ersten Menschen“) und Huber Pfeifer (Drei Gefänge für eine Altstimme mit Orchester und Musik für eine Klarinette in A). Stephan, der im Alter von 28 Jahren auf dem östlichen Kriegsschauplatz fiel, wäre vielleicht der Genius der deutschen Musik unserer Zeit geworden. Pfeifer starb im vergangenen Jahr. Auch er ist zu früh abgerufen. Seine „Drei Gefänge“ sind schlechthin vorbildlich.

Große Hoffnung darf man auf Hermann Schroeder-Köln setzen, dessen Trio in E-Moll allerdings nicht reiflos zu überzeugen vermochte. Von stärkerer Eigenart ist zweifellos sein Kollege Wilhelm Maier, dessen „Ranziate nach Gedichten von Stefan George“ den Gipfelpunkt des Musikfestes bildete. Maier hat sich noch nicht ganz frei gerungen. Im Orchester verläßt er zeitweilig die Sucht der Form. Er findet zu sich zurück in den Chören, deren polyphone Gestaltung, trotz Verwertung moderner Rhythmen, reiflos überzeugt. Maier ist nahe am Ziel, seinen eigenen Stil zu gewinnen.

Der Aachener Albert Luig, dessen Quartett in As gespielt wurde, darf trotz des — „Vorwurfs“, ein Strauß-Epigon zu sein, getrost seinen Weg auf der gewählten Bahn juchen. Er weiß dem Quartett Steigerungen zu verleihen, die aus Orchestrale grenzen.

Ernst Gernot Klugmann-Köln erlangt für seine „Symphonischen Gefänge“ für eine hohe Stimme mit Begleitung eines Streichquartetts“ den diesjährigen Beethovenpreis des R. V. Rheinland im Reichsverband deutscher Tonkünstler und Musiklehrer — ganz unverhältnismäßig? Lyrische Elemente von begiegender Kunst sind diesem Opus 10 gewiß eigen. Ein Mehr war aber nicht festzustellen. Sein Cello-Konzert, Opus 4, das ebenfalls zur Aufführung kam, ist bedenkliche Effekthascherei voll gesuchter Ueberrassungen.

Der andere Kreisritter Joseph Jungbrund (Suite für Cello und Klavier) kann ebenfalls nicht abschließend beurteilt werden. Offen muß auch das Urteil über Joseph Eibens-Aachen

Landhilfe

Die anhaltende Not der deutschen Landwirtschaft hat auch dazu geführt, daß in steigendem Maße besonders bei den kleinen und mittleren Bauernwirtschaften fremde Hilfskräfte nicht mehr eingestellt werden. Das führte aber zu unbegrenzten Ersparungen der Wirtschaftsbetriebe und ebenso zu übermäßiger Inanspruchnahme der eigenen Familienmitglieder. Um diesen bäuerlichen Klein- und Mittelbetrieben zu helfen, ist von seiten der Reichsregierung mit den Mitteln der Arbeitslosenhilfe die sog. „Landhilfe“ eingerichtet worden.

Wie der Name besagt, handelt es sich um eine Hilfe, und zwar für die Bauern wie für die Arbeitslosen, wobei wiederum diejenigen besondere Berücksichtigung finden dürften, welche aus dem Arbeitsdienst ausscheiden. Aber ein weiterer sehr nützlicher Zweck ist noch mit der Landhilfe verbunden, weil sie den jungen Menschen, die durch den freiwilligen Arbeitsdienst gegangen sind, die denkbar beste Gelegenheit vermittelt, sich auf die Siedlung vorzubereiten.

Aus den Durchführungsbestimmungen des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung entnehmen wir, daß die Landhilfe nur für solche Bauernwirtschaften in Frage kommt, deren landwirtschaftlich benutzte Fläche nicht über 40 ha hinausgeht und in denen die Aufnahme des Helfers in die Familiengemeinschaft gesichert ist. Immer muß die Helferstelle zusätzlich sein, und es muß außerdem der Nachweis erbracht werden, daß die zusätzliche Arbeitskraft ohne Förderung durch die Mittel der Landhilfe nicht eingestellt werden kann. Mehr als zwei Helfer werden nicht den einzelnen Höfen zugewiesen.

Der Kreis der Helfer rekrutiert sich aus den Arbeitslosenunterstützungsempfängern von 16 bis 21 Jahren, wobei die bevorzugt werden, welche mindestens 10 Wochen im freiwilligen Arbeitsdienst standen. Nach mindestens 20wöchiger Tätigkeit in einem geschlossenen Lager des R.A.D. ist auch nach Ueberstreiten des 21. Lebensjahres die Zuweisung gestattet. Es können aber auch Arbeitslose der gleichen Altersstufen als Helfer eingestellt werden, wenn sie keine Arbeitslosenunterstützung beziehen, wenn aber ihr Lebensunterhalt durch familienrechtlichen Unterhaltsanspruch gesichert ist oder wenn sie nicht hilfsbedürftig sind, auch wenn sie das vorgeschriebene Alter für die Krisenunterstützung noch nicht erreicht haben, oder wenn sie infolge ihres jugendlichen Alters die Anwartschaft noch nicht erfüllen konnten, was für die Schulentlassenen gilt. Auch Wohlfahrtsverbände, welche keiner der zuletzt genannten Gruppen angehören, können zugewiesen werden, wenn die Fürsorgebehörde die Beihilfe zahlt. Sie bleiben als Wohlfahrtsverbände, mithin für die Gemeinden anrechnungsfähig bei der Wohlfahrtsbeihilfe.

Die Meldung erfolgt freiwillig. An Vergütungen kommen in Frage Reisekosten und im Einzelfall für Arbeitsausstattung eine Beihilfe bis zu 25 Mark. Die Auswahl der Helfer soll möglichst nach den Wünschen der einzelnen Bauernwirtschaften oder Vereinen, welche sich mit der Betreuung arbeitsloser Jugendlichen befassen, erfolgen. Selbstverständlich ist bei der Auswahl die Eignung auf Landarbeit zu beachten. Kein Helfer kann einem Betriebsinhaber aufgezwungen werden.

Die Beihilfe, welche der Landwirt für die Einstellung eines Helfers erhält, wenn er mit ihm einen vom Arbeitsamt

anerkannten Arbeitsvertrag für mindestens 6 Monate abgeschlossen hat, beträgt monatlich höchstens 25 Mark, für einen weiblichen Helfer höchstens 20 Mark. Davon muß er neben den Arbeitgeberanteilen für die Sozialversicherungsbeiträge die Verbergütung an den Helfer bestreiten. Zu dieser Beihilfe müssen auch die Unterbringungs- und Verpflegungskosten uvm. gerechnet werden, ferner die Aufwendungen für die Ausbildung, sodas der Beihilfebetrag im Einzelfalle variabel bleibt. Ferner ist eine besondere Ausbildungsprämie vorgesehen, die erst gewährt wird, wenn das Arbeitsverhältnis mindestens 12 Monate gedauert hat.

Der Antrag des Arbeitslosen auf Einstellung erfolgt beim Arbeitsamt des Wohnortes, bei R.A.D.-Teilnehmern des Aufenthaltsortes. Der Antrag des Bauern ist bei der Gemeindebehörde zu stellen, die ihn dann mit ihrem Gutachten an das zuständige Arbeitsamt weiterleitet. Er muß dazu etwaigen Anspruch auf Steuerzuschüsse zugleich mit dem Antrag an das Arbeitsamt abtreten. Ueber jeden Antrag entscheidet das Arbeitsamt, das seinerseits wiederum die Entscheidung des Sachausschusses für die Landwirtschaft oder des von diesem eingeleiteten Unterausschusses einzuholen hat. Ist ein solcher Sachausschuß nicht vorhanden, so ist ein besonderer Ausschuß zu bilden, der zu gleichen Teilen aus Vertretern der Betriebsinhaber und der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer zusammengesetzt ist und die Anerkennung der zuständigen öffentlich-rechtlichen Berufsvertretung und der wirtschaftlichen Vereinigungen der Betriebsinhaber einzuholen hat. Der Arbeitsamtsvorsitzende muß dann vor seiner Entscheidung das Gutachten dieses Ausschusses einholen.

Wenn auch die Landhilfe, die bis zum 30. Juni 1934 versuchsweise eingeführt ist, eine Behelfsmaßnahme darstellt, so ist ihre wirtschafts- und sozialpolitische, aber auch psychologische Bedeutung sehr groß. Einmal werden die kleinen und mittleren Bauernwirtschaften betriebs- und damit produktionsfähiger gemacht, zum andern erhalten junge Menschen eine praktische Vorbereitung auf die Siedlungsarbeit, vor allem in Ergänzung der Ausbildung durch den R.A.D.

Es können Zahlen über die Unterbringung solcher junger Arbeitsloser in der Landwirtschaft noch nicht angegeben werden, aber der Erfolg wird um so größer sein, je pflichtbewusster und taftvoller sich die für die Durchführung der Landhilfe in Frage kommenden Stellen zusammenfinden und zusammenrücken. Wie jeder Plan wird auch dieser noch Schwierigkeiten begegnen, selbst wenn nach den Anordnungen jeder Zwang vermieden werden muß und nur persönliche Wünsche berücksichtigt werden sollen. Doch auch diese Schwierigkeiten sind dann leicht zu überwinden, wenn die Träger der Landhilfe sich den Rat jener Jugendführer holen, die das Seelenleben der jungen Menschen kennen, die dann die besten Anregungen auch für die freiwillige und in gesundem Sinne unterordnende Einfügung in das bäuerliche Gemeinschaftsleben geben können. Die Bauern wiederum, die diese jungen Menschen als Helfer einstellen, werden sie nicht nur als Arbeitskraft betrachten dürfen, sondern sie müssen ihnen als väterliche Freunde gegenüberreten, damit ein harmonisches und für beide Teil erfolgreiches Verhältnis im gefunden, bäuerlichen Familienleben geschaffen werden kann.

zu seinem letzten Gange, so wie er ihnen allen im Leben immer die Treue hielt, daß durch die gleiche treue Anhänglichkeit beweisen. Seine priesterlichen Freunde waren in überaus großer Zahl erschienen, unter ihnen sah man auch den H. O. Universitätsprofessor Dr. Krebs aus Freiburg i. Br., ehemalige Schüler des weit bekannten Bäckers und Kurgenossen. Erhabene Feierlichkeit lag über dem gewöhnlichen Raum, in welchem vor dem Hauptaltar der Sarg mit der irdischen Hülle des priesterlichen Freundes unter einer Fülle von Blumen aufgebahrt war. Die Strahlensonne flutete an dem Passionskreuz vorbei und ihre Strahlen funkelten im Auge des Redners, der als Redner der priesterlichen Würde den Sarg schmückte. Man fand unter dem tiefen Eindruck des Beginns der Lebenswoche, in der feierlichen Stille hört man nur das Wehgeheul der Priester. Nach dem Totenoffizium betritt der H. O. Delan Klär-Deßlingen die Kanzel, um das Leben

Weißer Zähne: Chlorodont

dieses Mannes gebührend zu würdigen und an die Heimatgemeinde die Mahnung zu erteilen, den Sinn des entschlafenen Priesterlebens zu deuten in den Worten: Bete und arbeite!

Im 38. Priester- und im 62. Lebensjahre ist der H. O. Direktor Eduard Koch von uns geschieden. Er stammt von Adelhausen, dem Heimatort des entschlafenen Erzbischofs Carl. Seine erste Vikarstelle ist in Lörach, später in Bruchsal. Wenige Jahre später legt er das Studium altgriechischer Sprachen fort und wird Professor in Konstanz und im Tauberbischofsheim. Im Jahre 1926 wird er zum Direktor des Ludwig-Wilhelm-Gymnasiums in Rastatt ernannt. Bis vor die Schwelle des Todes hat er dort ein segensreiches Wirken entfaltet, bis er für immer die Augen schloß und seine letzte Fahrt in die Heimat zur irdischen Ruhe auf dem Friedhof in Eichsel antrat. Groß war der Trauerzug, der sich nach dem feierlichen Requiem in der Dorfkirche gruppierte. Unter den Klängen der Musik wurde der Sarg in die kühle Gruft hinabgesenkt. Ehe noch die ersten Schollen der Heimat Erde ihn deckten, treten nach den Gebeten des Priesters seine Freunde an das offene Grab, um von dem unbegreiflichen Toten, dem großen treuen Heimatsohne vom Dintelberg für immer Abschied zu nehmen. Für die Abordnung des Gymnasiums in Tauber-

und Ludwig Weber-Essen bleiben, dessen „Christgeburt-Spiel“ zwar reiche Erfolge im In- und Ausland hatte und dessen Chor „Aus hartem Weh“ sicher Beachtung verdient.

Die Interpreten, an der Spitze Prof. Dr. Kaabe, nebst seinem Orchester und Studienrat Weinberg (Aachener Vortragsverein), desgleichen sämtliche Solisten standen ausnahmslos auf künstlerischer kaum zu überbietender Höhe. Sie wurden für ihre virtuellen Leistungen gebührend gefeiert.

Hans Rittel.

Abschluß des zweiten Westfälischen Brudnerfestes in Dortmund

Das zweite Westf. Brudnerfest fand seinen Höhepunkt in der stattlichen Aufführung der F.-Moll-Messe und des Te Deums. Der Persönlichkeit und dem Schaffen Anton Brudners galt ein Vortrag von Oskar Lang, der zeigte, daß Brudners Kunst, im Gegensatz zu der Beethoven's kosmozentrisch, uns in der heutigen Zeit eine Führerin sein muß. Der Dortmund-Brudnerverein hat unter der von starker Verinnerlichung getragenen Leitung Wilhelm Siebens mit den beiden genialen Werken des aus der Tiefe gläubiger Gotteskindschaft schaffenden Meisters eine seiner besten Aufführungen gegeben. Der Chor, dynamisch auf das Feinste ausgefeilt, sang stimmlich und ausdrucksbehaftet; er verband sich mit der klanglichen Wärme des Orchesters nahezu ideal. Bewaldige Steigerungen im „Arie“, lapidare Fülle im „Credo“, Weisheit im „Sanctus“, überliche Versunkenheit im „Benedictus“, schmerzliche Schönheit im „Agnus“ ließ er ebenso zum Erlebnis werden wie die wichtig sich aufredenden von Bläserfanfaren umrauten Tonfolgen im Te Deum. Von den Solisten war musikalisch am freisten und im Vortrag am mächtigsten Johannes Willb. Wenn Moll befehle mit hellem, großem Sopran die Ranken tiefempfundener Melodien, Hildegard Bennedes schoner Alt blieb zu referieren. Ventr Singers Tenor strahlte im „Benedictus“. Alles in allem: eine wahre Festaufführung im Brudnerschen Geiste, die mit begeisterten Beifall aufgenommen wurde.

Wilhelm Sieben brachte mit dem seit seiner tiefen Wirksamkeit auf die Sinfonie Brudners eingestellten Stadt-Orchester die zweite Symbiose in O-Moll in prächtiger Durchsichtigkeit ohne irgendwelche problematischen Zutaten und, in einer

thematisch und handlich erschöpfenden Ausdeutung, die neunte Symbiose mit der ergreifenden Wiedergabe des überirdischen Magos.

Damit fand das Brudnerfest, das eine ehrenvolle Lat des Westfälischen Brudnerbundes bedeutet, einen erhabenden Ausklang. Möge die Brudnerbewegung, die wir heute mehr als je fördern müssen, neue Anhänger für die Musik der „größten musikalischen Macht nach Bach“ erhalten. „Wir haben“, wie Dr. Kiffner, der Vorsitzende des Westfälischen Brudnerbundes, sagte, die Aufgabe, das wieder gutzumachen, was an dem großen Meister bei seinen Lebzeiten gesündigt worden ist.“

Dr. Zeller.

Eine „Kath. Monatschrift für sog. Aufbau und nat. Erziehung“, die sich „Deutsches Volk“ nennt und von den Führern der berufständlichen Bünde und Verbände der männlich. kath. Jugend (Berufsjugend, Gesellenverein, Beamtenverein, Jung-K.K.B.) herausgegeben wird, erscheint seit ersten April unter der Schriftleitung von Dr. Wilh. Reinermann und der Mitverantwortung von Prof. Dr. Schöwer, Prof. Dr. Drauzer u. a. in Köln. Sie will „katholischen Geist und katholisch-sozialen Gestaltungskraft einfließen lassen in das große innerberufliche Ringen um Jugend, Volk und Staat.“

Eine Schwäbische Kunstschau findet aus Anlaß des Schwäbischen Heimatfestes zu Pfingsten in Stuttgart statt. Die alten schwäbischen Volkstrachten werden in ihrer Eigenart und reizvollen Farbenpracht bei einem großen Festzug in lebendiger Gruppe vorgeführt werden. — Gleichzeitig wird eine Sonderausstellung der Stuttgarter Staatlichen Kunstgewerbeschule und eine Sondermustermesse der Württembergischen Ausfuhrindustrie stattfinden.

Erzbischof St. Peter in Salzburg muß Kirchenschätze verkaufen. Wegen schwerer finanzieller Notlage sah sich jetzt das Erzstift St. Peter in Salzburg genötigt, einen Teil seiner äußerst wertvollen Kirchenschätze zu verkaufen; so vor allem einen kostbaren, auch kunsthistorisch sehr bedeutenden Kelch aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, der in österreichischem und zwar in Wiener Kunstbesitz verblieben konnte. Es handelt sich um einen sog. Ministerialenkel, der mit außergewöhnlich reichem Ornament sowie mit Propheten- und Apostelfiguren geschmückt ist; der Kelchfuß besteht aus Bergkristall. — Andere Kunstgegenstände wie ein Eisenbein-Sanktaltar aus dem 12. Jahrhundert, frühgotische Kassen und Mitzengingen teils in Schweizerischen, teils in italienischen Kunstbesitz über-

Aus der katholischen Welt

Papsttum und Weltmission / Von Univ.-Professor Dr. Josef Schmidlin

Wie bereits angekündigt, ist soeben im Verlag J. Neef & Co. unter dem Titel „Papsttum und Weltmission“ von Univ.-Prof. Dr. Josef Schmidlin erschienen. (ca. 700 Seiten, Subskriptionspreis auf das Gesamtwerk (8 Bände) Ganzleinen M. 24.—, Halbleinen M. 27.—; Einzelpreis Ganzleinen M. 27.—, Halbleinen M. 30.—) Der vorgenannte Band behandelt die Päpste der Restaurationszeit bis auf Gregor XVI. Von besonderem Wert ist die Darstellung des Pontifikates zu dem gegenwärtigen; auch Gregor XVI. war ein Missionspapst wie Pius XI., wie die umfangreichen, bis ins Detail abendlichen Untersuchungen Schmidlins zeigen. Mit Genehmigung des Verlages geben wir hierunter einen Auszug aus dem 1. Band der „Papstgeschichte der neuesten Zeit“ wieder:

Wenn man einen der vielen Nachfolger Petri, die dem katholischen Seidenapostolat ihre besondere Liebe und Hilfe zugewandt haben, mit dem Ehrenitel eines Missionspapstes bezeichnen darf, dann ist es der Kamaldulenser Mauro Cappellari, der am 2. Februar 1831 als Propagandapapst zum Oberhaupt der ganzen Kirche und damit auch der Missionen erhoben wurde. Mag der Sinn und Wert seiner weltlichen wie geistlichen Papstregierung sehr umstritten sein, mögen seine Anschauungen und Antispannungen nicht nur politisch und kirchenpolitisch im Verhältnis zur Konstitution im Kirchenstaat wie zu anderen Regierungen, sondern auch in ihrer Einstellung zu den modernen Ideen und Bestrebungen Anstoß zu mancher Kritik bieten; daß er ein warmes Herz für das Werk der Glaubensverbreitung besaß und es auch durch die Tat beförderte, wird niemand in Abrede stellen können. Diese Verdienste um die Restauration des Missionswerkes sind um so höher anzuerkennen, als Gregor aus einem vielfach veralteten Orden kam, der die Missionsaufgabe nicht in seinem Programm verfolgte.

Dieser Missionspapst begleitete Cappellari auch nach der Papstwahl von 1831 in sein Pontifikat und bis zu dessen Abschluß. Wie er in seiner Revolution von 1838 den Kardinalen erklärte, sah er nach seiner Erhebung als Leiter des Missionswerkes in dessen Pfandung und Verbreitung seine unablässige Hauptaufgabe. Vor allem galt sie den belmatischen Missionsanstalten. Noch in seinem Testament vermachte er der Propagandaabteilung 17 000 Dukaten für die Missionen und dem Propagandakollegium seine wertvolle polylotische Bibliothek, wie er die Einkünfte auf 500 000 Dukaten erhöhte. Auch der übrigen römischen Missionskollegien nahm er sich liebevoll an. Analog erwies er dem Kaiserlichen Missionsseminar große Sympathien. Ebenso schenkte er 1839 die Reliquie des hl. Eusebius aus der Konstantinischen Bibliothek dem Bonaer Verein der Glaubensverbreitung nicht blässen und Selbstbemühungen. Nicht minder segnete, begünstigte und schützte er das unter ihm 1848 von Bischof de Forbin-Janson in Paris gestiftete Werk der heiligen Kindheit (Kindheit-Jesu-Verein).

Zunächst wandte der Papst seine intensive Sorge der Orientmission zu, die unter seinem Pontifikat durch die Gewährung voller Religionsfreiheit mit allen politischen Rechten durch die Worte an die Christen (1839) und die Befreiung der Unierten von der schismatischen Jurisdiktion (1830/37) wenigstens äußerlich neu aufatmete. Von der europäischen Weltanmission nahm insbesondere Bosnien sein fortgesetztes Augenmerk in Anspruch. Ebenso begründete er eine orientalische Hierarchie für die griechischen Katholiken der Balache, Wolbau und Siebenbürgen.

Nachdem Prinz Otto von Bayern König des 1830 für unabhängig erklärten Griechenland und 1833 auch die orthodoxe Kirche von Hellas autokratisch geworden war, andererseits die lateinischen Katholiken des neuen Reiches nicht mehr unter der geistlichen Gerichtsbarkeit des Apostolischen Vikars von Konstantinopel sowie des Bischofs von Smyrna und Kephallonia belassen werden konnten, stellte der Papst am 19. August 1834 auf Betreiben der Propagandaabteilung für die gescheiterten Gläubigen des Peloponnes und Kontinents wie für die noch nicht unter Bischöfen des Archipels lebenden Inseln den Bischof von Syra als Apostolischen Delegierten auf, um ihn gleich allen Katholiken am 23. August dem „durch wunderbare göttliche Fügung“ erhobenen Otto I. in einem eigenen Breve zu empfehlen. Schon in seinem ersten Regierungsjahr beauftragte er dem Orden bestimmte und die Apostolischen Vikariate des Auslandes und für Cypern unterstellte, zwölf Missionen in Jerusalem auszuheben. Regelmäßig der Seelenheilung übertrug er 1831 das Erzbistum Hierapolis dem Patriarchen Ignatius von Antiochien.

Auch für die anatolische oder Kleinasienische Mission in der vorderasiatischen Türkei traf der Papst dadurch Vorkehrungen, daß er 1831 den Bischof Forbin-Janson von Bamn und 1839 zum Bischof erhobenen Priester Julian Sillatraz als Apostolischen Vikar von Smyrna wies. Gleichfalls 1837 den Kanonikus Gaudon von Korcyra zum Vikarium aufstellte. Am 23. März 1841 ordnete er weiter die Missionen von Kalkutta nach, daß er sie dem Rufus oder Guardian der Franziskaner im Heiligen Lande und für Cypern unterstellte, zwölf Missionen in Jerusalem auszuheben. Regelmäßig der Seelenheilung übertrug er 1831 das Erzbistum Hierapolis dem Patriarchen Ignatius von Antiochien. Besonders die Armenier machten Gregor XVI. viel zu schaffen und waren Gegenstand seiner eifrigen Fürsorge. Wie er 1833 die Ernennung des Propstes Stefanowicz zum armenischen Erzbischof von Kemberg durch den Kaiser von Österreich genehmigte, so traf er am 8. Februar 1832 Reformbestimmungen für die eben aus der Verfolgung befreiten katholischen Armenier von Konstantinopel, indem er ihnen den Sultan nicht anerkannten neuen Erzbischof und Primas Anton Kurigian ernannte, die bei der Erziehung 1830 von Pius VIII. aufgestellten Gesetze zu beibehalten, ein großes Priesterseminar zu bezeichnen, in der Mehrzahl und Sakramentenpendung die botsgeschriebenen Riten zu wahren, die Tauf- und Ehegelen abzuschaffen, Privatortorien zu gestatten u. v.

Die Verluste der Katholiken beim amerikanischen Erdbeben

Eine erschöpfende Uebersicht über die Schäden des Erdbebens, das die Dörfer Los Angeles und San Diego heimgesucht hat, zeigt, daß die Verluste der Kirchen mehr als 1 Million Dollars betragen. Priester sind nicht getötet oder schwer verletzt worden; von den 118 Toten sind 85 Katholiken. Die Gesamtzahl der Verletzten beläuft sich auf über 8000 Personen und der Gesamtschaden wird mit 60 Millionen Dollars bewertet.

80 katholische Kirchen, 12 Schulen, 1 Spital, 1 Waisenhaus, verschiedene Pfarrhäuser und Klöster sind entweder ganz zerstört oder schwer beschädigt. Der Dörfersuperintendent der Schulen, Major Dr. Martin McMichael, hat sämtliche Schulhäuser für eine Woche schließen lassen, um den Schaden festzustellen. Daß die schwersten Erdbeben sich gerade um 6 Uhr nachmittags ereigneten, kann als außerordentliches Glück bezeichnet werden. Einige Stunden früher wären Hunderte von Schulkindern in den zusammenbrechenden Schulhäusern getötet worden; zwei Stunden später würde das Erdbeben Tausende von Gläubigen, zur Pastenpredigt in den Kirchen versammelt, getroffen haben.

Am schwersten betroffen ist — wie der R. C. M. News Service erzählt — die Stadt Long Beach, wo 6 Kirchen, 5 Pfarrhäuser, 8 Klöster, 2 Schulen und ein Spital schwer beschädigt worden sind. Aus der am schwersten betroffenen St. Antoniuskirche holte die Geistlichkeit unter Lebensgefahr das Allerheiligste heraus. Dem Beispiele der öffentlichen Dienste, ihre Organisationsfähigkeit haben auch die Katholiken ihre in Konventen untergebrachten ins Freie verlegen oder in Konventen untergebrachten bringen müssen. Im Verein mit den staatlichen Stellen haben sich die Priester, die Ordensschwwestern und die katholischen Wohlfahrtsorganisationen sofort an der Rettungsarbeit beteiligt.

Auch der ägyptischen Kopten nahm sich der Papst an, indem er 1832 Theodor Gibu zu ihrem Apostolischen Vikar und Bischof von Galhen aufstellte. Am 21. Februar 1837 beschloß er die Trennung Ägyptens mit Arabien vom Vikariat Hierapolis (Aleppo) und schickte Bischof Fazio von Tripoli dahin, um die Errichtung eines lateinischen Vikariats zugleich für die nubischen und abessinischen Missionen vorzubereiten und die zu gründenden Stationen zu ordnen.

Für die nordafrikanische Mission bedeutete es eine neue Aera, als Gregor XVI. am 12. August 1838 das von den Franzosen unterworfenen Algerien (Julia Caesarea) auf Bitten des Königs Louis Philippe unter Lobsprüchen auf seine glorreiche altchristliche Vergangenheit zum bischöflichen Sitz mit Kathedrale und Kapitel erhob, nachdem das Sarazenenjoch geprennt, der christliche Kultus, die Predigt Christi und der Zutritt von Missionaren freigestellt, ja ein mohammedanischer Tempel in eine Kirche mit öffentlicher Verehrung des Kreuzes und Marienbildes umgewandelt worden war.

Im Interesse der Afrikaner verbot und verurteilte er 1839 unter Berufung auf das christliche Gesetz und die Verbordnungen seiner Vorgänger den Sklavenhandel. Die westafrikanische Mission förderte er inangruirte und durch Einsetzung eines neuen Vikariats Ober- und Unteguinea mit Sierra Leone am 3. Oktober 1842, worauf er 1844 den Inhaber Eduard Varon zum Bischof von Guineap unter Belassung des bisherigen Titels von Konstantine ernannte. Auch die Präfektur von Madagaskar richtete er wieder ein und wollte sie 1835 zum Vikariat aufsteigen lassen, gab aber wegen der ausgebrochenen Christenverfolgung den Gedanken einer Ueberweisung an die Jesuiten wieder auf.

Dr. Paul Franz Graf von Schönborn: Kirchliche Anleihen

Herliche Dome und liebliche Dörfkirchen, stolze Abteien und bescheidene Pfarrhäuser finden an vielen tausend Orten aller Kontinente die Macht Christi auf Erden. Sie dienen nicht nur den Gläubigen als Stätten der Frömmigkeit und Erbauung, sondern sind teilweise auch die schönsten und kostbarsten Baubauden vergangener Epochen, Kunstwerke, an denen sich alle Völker ohne Unterschied der Religion seit Generationen erfreuen und aufziehen.

Auf unserem ganzen Erdball gibt es in jeder größeren Stadt beinahe eine oder mehrere Schulen, Kinderheime, Spitäler, Waisenhäuser, Missionen, in denen katholische Priester und Schwestern nicht nur für die Seelen der Gläubigen sorgen, sondern wertvolle christliche Liebe üben und die Hilfsbedürftigen aller Konfessionen in jeder Notlage schützen und unterstützen. Seit vielen Jahrhunderten genießt die Menschheit im täglichen Leben diese vielfältigen Wohltaten und Willkuren von Erdenbürgern verdanken den katholischen Einrichtungen ihre Erziehung, ihre Bildung, ihre Gesundheit.

Wie wenige jedoch von uns machen sich Gedanken darüber, mit welcher unendlicher persönlicher Aufopferung der Diener der Kirche dieser Segen der Menschheit erwirkt wird und vor allem, welche Schwermühen und mühseligen Voraussetzungen materieller Natur für dieses allumfassende katholische Lebens- und Kulturwerk nötig sind und täglich wieder neu geschaffen werden müssen.

Es soll hier nicht von den Zeiten die Rede sein, da die Päpste streitbare Fürsten waren und sich manchmal zur Verteidigung und Ausdehnung ihrer weltlichen Herrschaft der finanziellen Hilfe der Fürsten und anderer Wohlwörter bedienen mußten. Wir wollen uns auf eine Betrachtung der Gegenwart beschränken. — Das Schlagwort vom Reichtum der katholischen Kirche wird nicht nur von Glaubensfeinden gebraucht, um damit die christliche Nächstenliebe und die Einrichtung der Kirche als solche in Mißtraut zu bringen; auch viele wohlgesinnte und gläubige Christen leben diesbezüglich in irrigen Vorstellungen. Es ist klar, daß eine viele Jahrhunderte alte, die ganze Welt umspannende Organisation wie die katholische Kirche über große, teilweise unschätzbare Werte verfügt. Aber der weit überwiegende Teil davon sind nur der Seelsorge und rein kirchlichen oder caritativen Zwecken dienende Anlagen, die keinerlei Ertragsabwerfen abwerfen, sondern im Gegenteil hohe Erhaltungskosten und Betriebskosten erfordern. Die gewaltigen baren Mittel, die für die profanische Durchführung der unzähligen Aufgaben der Kirche nötig sind, müssen stets von neuem fortlaufend beschafft werden. Es geschieht dies teils durch Abgaben, teils durch unermüdeliches, auf einer Vielzahl von Einzelorganisationen beruhendes Sammeln von Spenden und Gaben, teils durch Anteile einzelner Gemeinschaften, Kongregationen und kirchlicher Genossenschaften. Diese Anleihen haben schon ihrer Zweckbestimmung nach einen besonderen Charakter. Die aufgenommenen Gelder dienen nicht dem Erwerb, sondern aus ihnen werden caritative Anstalten, Gotteshäuser, Schulen und dergleichen errichtet. Daher sollen und müssen sie vermögensweise stets in Form langfristiger Amortisationsrechte gegeben werden, deren Verzinsung und Tilgung aus den mäßigen Einnahmen der damit finanzierten Wohlfahrtsanstalten möglich ist.

Wenn auch die Geber solcher Anleihen in der Regel dem katholischen Gedankenkreis nahestehen, handelt es sich dabei dennoch beinahe ausnahmslos um rein geschäftliche Transaktionen mit allen üblichen kaufmännischen Erfordernissen. Für das aufgenommene Kapital (meist verlosbare Obligationen oder langfristige hypotherken) werden grundsätzliche Sicherheiten oder sonstige Garantien (Abtretung gewerblicher Einnahmen, Verpfändung von Wertpapieren, zusätzliche haftungen übergeordneter Stellen usw.) geboten. Die Zinshöhe, die natürlich nach allgemeiner Geldmarktlage und nach Kapitalkraft der kreditnehmenden kirchlichen Stellen harten Schwankungen unterliegen, halten sich ungefähr in der Mitte zwischen den für Staatsanleihen und den für kaufmännische Einzelkredite üblichen Bedingungen. In einigen Ländern mit stark katholischem Einschlag bestehen Bankinstitute, welche sich speziell mit diesem Geschäftszweig befassen und neben inländischen Kirchenanleihen solche hauptsächlich an ausländische Kongregationen geben bzw. emittieren (Holland, Schweiz).

Es ist nun überaus interessant und für den besonderen Charakter dieser Kategorie von Finanztransaktionen sehr aufschlußreich, einen Vergleich der Entwicklung dieser Anleihen mit dem sonstigen Kreditmarkt anzustellen. Seitdem durch die unglückseligen Friedensverträge des Jahres 1918 eine Wirtschaftskrisis und Kreditverfallung ohnegleichen eingeleitet hat, ist ausnahmslos in allen Ländern die Zahlkraft, der Zahlungswille und damit das Vertrauen des Kapitals in bedeutlicher Weise geschwunden. Infolgedessen sind Einzelkredite, Zusammenbrüche jahrzehntelanger Firmen, Zahlungseinstellung von Großbanken, notleidende Finanzdienste staatlicher und kommunaler Anleihen gehören bedauerlicherweise so sehr zu den Tageserscheinungen unserer heutigen Wirtschaft, daß allmählich auch die Betroffenen und zwar sowohl die großen Geldgeber wie die kleinen Sparter diese Verluste als eine infolge der Weltwirtschaftskrise unvermeidliche Schädigung anzusehen beginnen. Was in früheren Zeiten nicht nur die kaufmännische, sondern auch die persönliche Ehre zerstörte, nämlich sich auf Kosten seiner Gläubiger selbst zu helfen und durch deren Opferung die eigene Existenz zu ermöglichen, das ist heute zum normalen, keineswegs aber verpönten Requisite des finanziellen und kaufmännischen Lebens geworden. Wie hat sich nun in diesem Chaos die katholische Kirche, wie haben sich die christlichen Kongregationen ihren Gläubigern gegenüber verhalten? Auch bei diesen Schuldner sind sehr bedeutende Zerstörungen des Eigenvermögens (Grundbesitz, Wertpapiere) eingetreten und die Einnahmen oft auf Bruchteile der früheren Summen zurückgegangen. (Widrigung der

Roch härter nahm die baderindische Mission die päpstlichen Sorgen und Mühen in Anspruch. Schon gleich nach seiner Wahl, am 8. März 1831 machte Gregor XVI. den Armeestermisionar Franz Kauer von St. Anna in Bombay zum Bischof von Amata und Apostolischen Vikar der Malabarländer. Gemmend stand dem Missionsfortschritt vor allem das portugiesische Patronat entgegen, da es einerseits der so dringend notwendigen Errichtung unabhängiger Sprengel widerstrebt, andererseits die indischen Diözesen weder besetzt noch dotierte. Auf Befehl des hierin von seiner Präfektzeit her gut informierten Papstes hat die Propaganda 1832 Portugal, die bafantien Diözesen zu verjagen oder auf sein Privileg zu verzichten. Da hierauf keine Antwort eintraf, errichtete Gregor 1832 das Vikariat von Madras und übergab 1833 seine Interimsverwaltung dem Bischof von Bombay.

Von Ostindien unterstellte Gregor XVI. die südwestliche Halbinsel Malakka 1838 dem Vikariat Aca-Begu und 1840 dem von Siam. 1840 empfahl der Papst Vikar und Missionare von Aca und Begu dem König der Birmanen, dankt ihm für sein Wohlwollen gegen die Christen und schick ihm einige Geschenke. Für Siam erlaubt er dem Apostolischen Vikar Florens 1831 die Annahme und Konsekration eines Koadjutors.

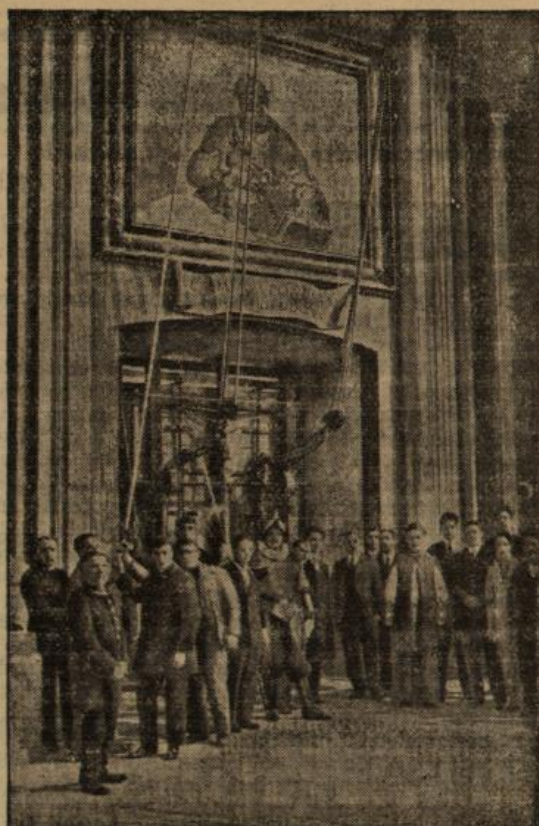
Die Lage der bisher ebenfalls verfolgten China mission verbesserte sich unter Gregors Pontifikat durch das Eingreifen der christlichen Mächte, insbesondere die von Frankreich 1844—1846 durchgedrückten Edikte zugunsten der Religionsfreiheit und Kirchengeldgabe sowie Freistellung von fünf Hafenstädten. Auch die Japan mission stellte Gregor wieder her, indem er am 27. März 1846 das japanische Reich mit den Inseln Riuksiu zu einem Vikariat erhob, nachdem er erfahren hatte, daß Aussicht bestände, es werde den Missionaren gelingen, dort wieder Fuß zu fassen, so daß die Erneuerung des wegen der grimmigen Verfolgung verfallenen Katholizismus zu hoffen sei.

Kirchensteuern, wesentlich geringeres Ergebnis der Sammlungen, Verabreichung der öffentlichen und privaten Beiträge für Wohlfahrtsanstalten, Ausfall an Schulgebühren etc.). Während bei den rein kaufmännischen Debitoren solche, und selbst weniger fühlbare Krisenereignisse in einer besitzenden Zahl von Fällen zur Zahlungseinstellung führen, haben die kirchlichen Anleihegläubiger unter äußerster Anstrengung ihre Verpflichtungen weiterhin erfüllt. Von verschwindenden Ausnahmen abgesehen wurden die Zinsen und Tilgungen planmäßig geleistet. Angesichts der verschlechterten Verhältnisse trachteten und trachten natürlich viele Kongregationen im Verhandlungsweg den Dienst ihrer Anleihen zu erleichtern; Verluste am Kapital sind jedoch für die Gläubiger der Kirche so gut wie nie eingetreten. Mit unendlicher Mühe und einer beim privaten Schuldner kaum mehr anzutreffenden Selbstaufopferung sind die für den Dienst der katholischen Kirchenanleihen nötigen Beträge von Termin zu Termin trotz zwar unlegbaren, von anderen Schuldner aber auch häufig nur als Vorwand für Zahlungsweigerung mißbrauchten Krise aufgebracht und den Gläubigern gewissenhaft überwiesen worden.

Die Diener der Kirche haben hierdurch in unserer chaotischen Wirtschaftsepoche ein einlam rogendes Bollwerk der kaufmännischen und allgemeinen Moral aufrecht erhalten und durch ihre schwere, opfervolle und ohne irdischen Lohn geleistete Arbeit der übrigen Welt ein Beispiel gegeben, das — weil zu wenig bekannt — noch viel zu wenig genützt wird.

Sie haben damit aber auch für die Kirche und deren weitere Geltung einen unermeßlichen Dienst geleistet. Trotz der ertaunlichen Bergeshöhe der Menschen in wirtschaftlichen Dingen werden diejenigen Kreise und Stellen, welche heute und späterhin für die Zeichnung von kirchlichen Anleihen und Gewährung von Krediten an katholische Anstalten in Betracht kommen, dieses unterirdische Verhalten der kirchlichen Schuldner für alle Zeiten in deren Aktium buchen. Es ist also das, die Voraussetzung jeder Anleihe bildende Vertrauen der großen und kleinen Geldgeber zur katholischen Kirche unerschütterlich geblieben; dies wird sich voraussichtlich in absehbarer Zeit auch in günstigeren Bedingungen des internationalen Finanzmarktes für solche Anleihen auswirken.

Aus diesen idealen und materiellen Gründen wird naturgemäß jede katholische Kongregation ihre äußersten Anstrengungen auch weiterhin machen und im Interesse des katholischen Gebankens machen müssen, um mit größter Gewissenhaftigkeit so wie bisher ihre finanziellen Verpflichtungen zu erfüllen. Die katholische Kirche in ihrer folgerichtigen Zielsetzung auf lange Sicht bereift hiermit nur neuerdings die alte, leider in unserer kurzlebigen Epoche häufig unbeachtete Regel, daß der ehrliche Kaufmann auch der tüchtigste ist.



Vom Heiligen Jahr

Der Mechanismus zur Öffnung der Heiligen Tür in der Peterskirche in Rom, mit welchem feierlichen Akt das Heilige Jahr auch diesmal eingeleitet wurde. Eine Anzahl von Arbeitern steht unter der Leitung eines Geistlichen bereit, um die Tür zu senken, sobald der Papst auf der anderen Seite und die dem Hammer dreimal angeschlagen hat. Die Tür wird dann auf den am Gestell befestigten Rädern fortgeführt und der Papst tritt nunmehr als erster durch die Türöffnung.

Das Flugzeug im Dienste der Weltkirche

In der Zeitschrift „Lustreise“ vom Februar 1938 wurden unter der sensationellen Überschrift „Eine Luftflotte des Vatikans“ Mitteilungen über einen internationalen Kongress katholischer Missionare gemacht, auf dem der Papst den Plan vorgelegt habe, eine Flotte moderner Luftfahrzeuge für den Vatikan einzurichten. An Bedienungsmannschaften für diese einzigartige Luftflotte, deren Flugzeugkörper in den päpstlichen Farben weiß und gold gehalten sein würden 500 Männer (150 Piloten sowie 350 Mechaniker, Monteure und Hilfsarbeiter) bereitgehalten. Die Kosten für die Einrichtung und ständige Erhaltung der päpstlichen Luftflotte solle durch eine Sammlung aufgebracht werden, die der Papst unter allen katholischen Gläubigen der ganzen Welt zu veranstalten gedenke.

Man wußte sogar über die Maschinentypen der kommenden Luftflotte Genaueres zu berichten. Der größte der kommenden Aufträge werde an deutsche Flugzeugfabriken vergeben. Die Nachricht ging dann mit etlichen Variationen auch durch die ernst zu nehmende katholische Presse.

Der bekannte Führer der Miba, Vater Schulte O. M. I., wandte sich in dieser Angelegenheit um Aufklärung an den deutschen Schriftleiter der Fides-Korrespondenz in Rom, Dr. Schönhöfer, der berichtet, es habe weder in Rom ein ähnlicher internationaler Missionskongress stattgefunden noch habe der Hl. Vater dort selbst gesprochen. Auch von all den anderen Angaben des Artikels sei nichts bekannt. „Das einzig Stichthaltige ist das auch Ihnen bekannte Interesse für alle neuzeitliche, in den Dienst der Missionen zu stellende Technik, das den Hl. Vater befehle. Leider halten die Mitten nicht mit seinen Absichten Schritt!“

Erfreulicherweise setzt die Miba (Missionen-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft), deren Sitz von Köln nach Aachen verlegt wurde, die Bemühungen fort, der katholischen Weltmission wenigstens in bescheidenem Maße Flugzeuge zur Verfügung zu stellen. Der Schweizer Flieger Hans Marti beschaffte auf Grund der Miba-Propaganda in der Schweiz ein Flugzeug und stellte sich mit seiner eigenen Person an einem vorübergehenden Missionsdienst als Flugzeugführer und Fluglehrer zur Verfügung. Das Flugzeug ging nach Südafrika, um dort in der Mission der Herz-Jesu-Missionare Dienste zu leisten. Es ist inzwischen in Altwal-Rosch eingetroffen. Dort begann Anfang März die Ausbildung zweier Brüder des Ordens als Piloten der CH-253-Maschine.

So Gott will, wird die Miba in diesem Jahre auch einen Wasser-, Land- und Flugverkehr auf den Nord-Salomoneninseln einrichten. Die Einzelheiten der Expedition, die Flugzeug, Auto und Motorboot zu einer kombinierten Aktion ansetzen will, werden noch bekanntgegeben. Auf den Salomonen wartet schon ein auf dem Düsseldorfer Flugplatz seinerzeit ausgebildeter Missionar (Vater Lönjes) auf die Möglichkeit, sich nun als Flugzeugführer in der Südpazifikmission betätigen zu können. Nach Mitteilungen aus der Südpazifikmission sind überall gute, teilweise ideale Landungsplätze vorhanden. Selbst auf dem Festland können Landungsplätze ohne größere Auslagen für kleine Flugzeuge mit geringer Landegeschwindigkeit angelegt werden. Die Auswahl des geeigneten Materials ist nicht ganz leicht, da der Feuchtigkeitsgehalt der Luft auf den Salomonen sehr groß ist und alles Metall schnell rosten. Auch Leder und Gummi werden in kurzer Zeit angegriffen. Vater Lönjes schreibt der Miba, am ehesten würde etwa eine kleine Klemm-Maschine mit Schwimmern den Missionszwecken genügen. „Das Flugzeug würde z. B. die Visitationsreisen unseres Bischofs sehr erleichtern. Vor einer Woche kam Bischof Wade zurück von Nifon, einer kleinen Insel etwa 40 Meilen von Vula. Unterwegs geriet er in einen Sturm und erreichte erst nach 36 Stunden sein Ziel. Er war in großer Lebensgefahr und verlor viele kostbare Zeit. Mit dem Flugzeug hätte er in derselben Zeit während der ruhigen Morgenstunden 3-mal hin- und herfliegen können. Außerdem könnte die Flugmaschine unsere Post befördern. Ich selbst bin oft monatelang abgeschlossen von aller Verbindung, während ein kleiner Morgenflug genügt, mit regelmäßig die Post zuzufliessen.“

Die Miba hat bisher dank zahlreicher interessierter Missionsfreunde und Gönner aus dem deutschen Verkehrsleben und der deutschen Technik die Krise überstanden. Sie wird zu einem internationalen Missionshilfswerk auch in der Praxis ausgebaut, nachdem die Propaganda sie schon grundsätzlich als solches anerkannt hat. Es gibt heute nicht nur eine deutsche, sondern auch schon eine Schweizer, Miba, eine holländische, belgische, französische und italienische. Die Anfänge sind noch bescheiden. Aber vielleicht erwacht aus der Miba für den Vatikan jene Hilfsorganisation, die ihm ermöglicht, die Träume eines phantastischen Journalisten über eine vatikanische Luftflotte der Wirklichkeit näher zu bringen.

Reichstag Gottes in Wien 1933

Die deutsche Weltstadt an der Donau. Von Joseph Aug. Zug.

Wien, die Kaiserin der Städte, wird zum Allgemeinen deutschen Katholikentag, diesem Reichstag Gottes, die Paladine und Herrscharen des Glaubens zu sich berufen und in ihren Mauern wie in einem weitläufigen prunkvollen Audienzsaal empfangen. Zugleich wird mit der Gedächtnisfeier des entscheidenden Kreuzesieges über den Salomon der Glanz alter Größe und unvergänglichen Ruhmes wie in den besten historischen Zeiten beschworen. Vielleicht erinnern sich die herbeistromenden Saren beim Betreten dieser alten Hauptstadt des Reiches jener tausendjährigen Ahnenreihe von Vorfahren, die aus deutschen Gauen und anderen Ländern ihre Schritte hierher gelenkt haben zu diesem ersehnten Wanderziel, um mitzubauen an der Krone jenes Reiches, das allerdings nicht nur von dieser Welt ist. Wie ein treues Herz hat diese Stadt das Gedächtnis an jene Geschlechter festgehalten und in ihrem Gesamtbild die geheiligten Symbole aller bewahrt, die an diesem deutschen und christlichen Volkstum Anteil gehabt und es mit feierlicher Glorie ausgestattet haben. Auch in dieser veränderten und für den einzigen Ruhmesstern zu vergeblichen Zeit tritt dem Wanderer in diesen Mauern auf Schritt und Tritt das alte Hofeitelbild entgegen und wie in einem Spiegelsaal erblickt er Zeichen, die auch ihm teuer sein müssen.

Von allem Schönen das bedeutsamste, das sein Gefühl emporent, ist der Stephansdom als der Mittelpunkt der Pilgerfahrt, wie sich der Reichstag des Glaubens vor der ewigen Majestät versammelt, jener der Stephansruhm, genannt „der alte Stiefel“, dessen fünfshundertjährige bei dieser Gelegenheit begangen wird. So hoch sich der Stephansruhm über dem romanischen Riesentor erhebt, so hoch ragt die Weltbedeutung Oesterreichs seit Rudolf I. über das Badenbühlische Wien hinaus, dessen Kulturblüte am reinen und willkommenen in den Hausstätten Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Lilienfeld in nächster Umgebung Wiens bewahrt ist. Der Habsburger, Erzherzog Rudolf der Stifter, im edlen Weltreit mit dem Luxemburgischen Kaiser Karl IV., zu Prag, hat den Bau 1359 auf den Grundrissen der romanischen Basilika begonnen und hat zugleich auch die Wiener Universität ins Leben gerufen, nach Prag die erste deutsche. Es mag größere und formvollendere Dome dem Rhein entlang von Straßburg bis Aachen geben, freilich mitingerechnet, aber sicherlich keinen, der so mitten im Leben steht, so innig mit dem Volk und mit der Geschichte verbunden ist, doch er treuester Symbolgedanke aller Zeiten und Schicksale wurde, von den Steinen Marc Aurels bis zu den Salzfischgräten Maria Theresias, wie eben Sankt Stephan. Er ist der lebendige Dom an sich. Eine feinere Gogelien- und Weidachonit, ragt dieser Weltkaiser nicht nur im Herzen der Stadt, sondern im tiefsten Sinne aus dem Herzen des Volkes empor, das nicht müde wird, den geliebten Stiefel immer wieder zu befeigen; ja, er ist so recht eigentlich selbst das Herz dieser Stadt und dieser Menschen sichtbar Gottesraum und steinerne Musik in vollstimmiger Fassung. In seinen Kapellen atmet das Wäldergerand des Wienerwaldes, der bis an seine Pforten reicht, wie der nahe „Stad im Eisen“ so bewacht; Fabelgüter umhüllt die Sodel, aber hoch im Säulennad über den Postamenten und Baldachinen heiliger Figuren jubelnden die heimischen Vögel im steinernen Gerand, die Lerchen Oesterreichs, wie in den Dächern dieses Landes, als dem höchsten Teil der deutschen Nationalliteratur vom Nibelungenlied bis zum Vogelweider und bis zum Ritter Neidhart, dessen Grabmal sich an der jüdischen Langgasse befindet. Alles Große trägt der Dom in seinem Faltenleid, die Erinnerung an erste und schwere Tage, denn, wie die Volksmusik singt, „wies hat er schon erlebt, dieser wadre Stephansruhm: sah die Franzosen, sah herab, auf manchen Sturm.“ Auf Glanz und Schönheit sah herab, aber auch auf vielerlei ungewöhnliches Weh, auf die Bürgerin Weh, die Straßen und Käufer vererbte und wenige Jahre später auf die Türkennot, die das Stadtmännchen mit den zah vererbten Posten in einem Schuttschuppen verbannt; und als vor 250 Jahren das weltliche Reichsheer und der Polenkönig Entzug brachten, das stieg mit dem Leudem in der Stephanskirche, dieser großen Väterin, der Dankhor der ganzen Christenheit zum Himmel empor.

Auf das mittelalterliche Wien, außer St. Stephan verkörpert durch die Minoritenkirche und das feinere Pilgerden der Kirche von Maria Theresien sowie durch die älteste Kirche Wiens, St. Ruprecht aus der Zeit Karls des Großen, folgt unmittelbar nach der Türkenbefreiung das barocke Wien, das auch noch für das heutige Kunstbild entscheidend ist und außer der weltlichforischen Sendung zugleich eine musische verbindet. Die barocke Dreifaltigkeitkirche von Burnacini, ganz in der Nähe am Graben, sowie die Karistirche, diese Madonna im Grünen, sind Gelübde und Dankgeschenke für die überstandene Pestnot; aber auch fast alle anderen Kirchen verbandeln sich in die Glaste und Vergoldung der Barockkunst, die jenen heiteren Glanz über Wien wirft, den wir heute noch in Verbindung mit der großen Kaiserin als thesesianisch empfinden. Fischer von Erlach ist der

tonangebende Hof- und Staatsarchitekt, der ebenso wie Gildobrandt Mastinelli, u. a. die raumgewundene Musik der alten Stadt erschuf. Die Adelspaläste entstanden, die noch täglich bedankt werden mit dem still bewundernden Blick der Vorübergehenden; das Sommerloshelbedere des Prinzen Eugen (heute Gemäldegalerie) mit dem barocken Gartenbezirk und dem anstoßenden Schwarzenberg-Palais, einer Landschaft von Canaletto gleich; das Winterloshelbedere des Prinzen Eugen in der Johannesgasse, stulpturenreichem (Finanzministerium); die ganze Hof- und Staatsherrlichkeit um die alte Kaiserburg mit ihren Höfen, Plätzen und Gärten bis an den Ring hinaus und noch dem Stadtmännchen mit dem wohl abgestimmten Josephsplatz und der jubelnden Festlichkeit der Hof- und Staatsbibliothek, die einen der schönsten barocken Bibliotheksäle birgt.

Man wandelt durch diesen fürstlichen Teil wie durch schöne Gemäcker und durch die Korridore enger Gassen wie die Herbergasse als Regierungsbezirk, um wieder auf saarländische Plätze hinaus zu gelangen, die Freyung, Am Hof, dem Graben und hohen Markt, vorüber an atlantischen Säulen, farblich gezeichneten Türen, und schließlich wieder bei St. Stephan, dem Hauptpunkt der Stadt, zu landen. Gewiß niemand, der nicht von dem Späherntal dieser Plätze und Straßen berührt ist, wenigstens der Besucher aus dem höheren Norden die jenseitige Fülle des Barocks, die man ebenso wie die Schöpfung Gottes nie zu Ende schaut, zunächst als ein Ungemütes empfindet und steifen, sachlichen Formen den Vortrag gibt. Aber auch diese findet er hier.

Nach den Napoleonkriegen erfolgte die gängliche Umkehr ins Sparfame und Rächtere der nachlassigsten Zeit; wieder entsteht ein neues Wien oder doch eine neue Architekturgeschichte mit den schlichten, immerhin wohlproportionierten Fronten der Französischen Epoche, deren Ausdruck das äußere Bürger ist mit dem für Letztere zu typischen Spruch: „Gerechtigkeit ist die Grundlage des Reichs“. Der Baumeister dieser Zeit ist Peter von Nobile, vor allem aber Kornhäusel, der dem Anteil der Stadt einen ihrer charakteristischsten Züge aus der Wiedererweckung verleiht. Der feilsche Baumeister ist allerdings Klemens Maria Hofbauer, der heiliggeprophete Apostel Wiens, der das katholische Oesterreich erneuerte und den wir darum heute so lebendig verspüren.

Der entscheidende Umbau erfolgte mit der Stadterweiterung unter Franz Josef I., als die Parteien Wiens und auf dem alten Glacis eine der schönsten Straßen der Welt, die Ringstraße, entstand. Tritt man aus der alten Burg auf den äußeren Burgplatz, den Eldenplatz, hinaus, dann tut sich ein weiträumiges, überweltliches Bild auf, eine grüne Landschaft mit Monumentalarchitekturen, dem Parlament gleich einer Akropolis, dem Rathaus, den Museen und dem Burgtheater. Man wird bemerken, daß die Landschaft vom Stadtbild gehört, das Grün des Wienerwaldes mit den Weingebirgen am Fuß des Kahlenberges, wo schlichte Wingerhäuser an den multifakalen und dichteren Gassen Wiens erinnern, an Schubert, Weethoven, Lanner und Strauß, an Grillparzer, Raimund und Lenau und weiterhin bis St. Florian, wo die Gottesmutter Weidners tönt.

Über alles Trennende hinweg wird Wien in diesem heiligen Jahr wieder jene höhere Einheit knüpfen, die im unsterblichen Reichsgedanken Gottes liegt.

Eine religiöse Pfingsttagung veranstaltet der katholische Akademikerverband vom Pfingsttag bis Pfingstmontag unter Leitung von Abt Adelbert von Neipperg aus Keutitz bei Heideberg im Kaiserdom zu Speyer. Dogmatische Vorträge und die Gemeinschaftsmessen in der Krypta werden dieser Tagung höchste Wirksamkeit verleihen.

Führertagungen des katholischen Akademikerverbandes finden am 8. und 9. April für Ostpreußen und die Ostmark in Braunberg unter Leitung von Dr. Michl und für Westfalen, Niederrhein und das Eichsfeld in Kadelorn unter Leitung von Dr. Randmeyer statt.

Die großen Inszenierungspläne Max Reinhardts zur „Hauß“-Aufführung bei den desjährigen Salzburger Festspielen werden jetzt bekannt. Die Aufführung soll in der im Jahre 1908 erbauten großen Sommertheater stattfinden, deren Zuschauerränge arenaartig in den Felsen des Wändelsberges eingehauen sind. Der Hintergrund des Bühnenbildes wird durch die mehrgeschossigen in den Felsen eingehauenen Wandlabyrinthe gebildet werden, während die eigentliche Szenerie durch die Anlage einer „Hauß“-Stadt geschaffen werden soll, in deren Mittelpunkt sich der Garten für die Liebeshelden befindet. Die Wäpungsmacht wird phantastisch über die Dächer der Häuser einherjücken. Mit dem „Gebeilanten“ der Salzburger Glocken wird die Aufführung einsehen. Professor Clemens Holzmeister hat die Gestaltung des Bühnenbildes übernommen.

Von Calderon bis Cheon

Eine Neuinszenierung des „Großen Welttheaters“ — Willi ngers „Masse“ — „Die Vaganten“, eine Arbeitsgemeinschaft katholischer Schauspieler.

Nachdem Max Reinhardt das Deutsche Theater in Berlin, an welchem er sechszwanzig Jahre das Bühnenwesen unserer Zeit auf beachtlicher Höhe geführt hat, aus wirtschaftlichen Gründen abgegeben hatte in die Hände von Beer und Martin, nachdem auch diese Direktion scheiterte am Programm und wegen des Theaterlandes um Wilhelm Gays „Gott, Kaiser und Bauer“, nachdem die Schauspieler des Hauses unter Eduard von Winterstein ihr Ensemble selbst weiterführten mit Goethes „Iphigenie“, hat jetzt der Sohn des Großindustriellen Duisberg, Karl Ludwig Wagn, mit Dr. P. Rest zusammen dieses führende Theater in Deutschland übernommen. Sein erster Einsatz läßt aufhorchen; besonders uns Katholiken. Er beginnt mit einer Max-Reinhardt-Inszenierung des „Großen Welttheaters“ von Calderon in der Bearbeitung von Hugo von Hoffmannsthal, in die mit Ueberlegung auch Stellen aus der alten Eichendorff-Übersetzung aufgenommen sind. Reinhardt, der das Stück schon in Salzburg in einer der berühmten Freilichtaufführungen herausgebracht hat, suchte hier nach einer neuen Bühnensfassung, die den besonderen Gesetzen des geschlossenen Theaterkaums gerecht wurde. Seiner ganzen Art entsprechend hat er sie aufgelesen von der Form her. In eine pompöse Barockfassade mit gewaltigen, gewundenen Säulen stellt er die fünf Hauptfiguren. Den König, die Königin, welche die „Weisheit“, die Frau, welche die „Schönheit“ verkörpert, den Reichmann als prächtigen Kaufmann und den feines Bodens und Saniens sicheren Landmann. Frau „Welt“ als Direktoren mit dem Wig als Karren lenken das Spiel, und höchster Zuschauer und zugleich geheimer Lenker der Vorkommnisse und Schicksale ist der unsichtbare Meister, Gott selbst. Unter den Ständen hat keinen Platz der Bettler, der als Lehner die Bühne betritt, der sich aber im Laufe der Handlung den ersten erobert, weil er ihn in der göttlichen Rangordnung durch die Werte seines Lebens sich verdient hat. Das Stück hat in der Neuaufführung eine Aktualität bewiesen, die allgemein überrascht hat und die auch zu einem schönen Erfolg unter dem sonst wahrlich mit guten Stücken nicht verdrängten Berliner Theaterpublikum geführt hat. Wie verlaunt, beachtet die neue Direktion mit dieser Inszenierung und dem dabei angelegten Ensemble während des bevorstehenden Sommer auch in die „Hauß“- zu gehen. Wenn

auch vieles in der Reinhardtschen Bearbeitung nicht mehr der ursprünglichen, katholischen Substanz entspricht, die Calderon, unser größter Dramatiker, ihr mit auf den Weg gegeben hat, so bejahen wir doch gern den ersten Theaterwille, der sich in der Wahl dieses Stückes und in seiner Behandlung kund tut. Gerade jetzt, wo in unserem gesamten kulturellen Leben der Umbruch sich herwirft, den wir von katholischer Seite seit vielen Jahren gefordert haben, gerade jetzt, wo man aus nationalen Erwägungen dem Niedergang der Bühne entgegenzutreten will durch Einsatz und Förderung wirklich wertvoller, aufbauender Kunst, gerade jetzt wird sich zeigen, ob die neuen Machthaber sich nicht selbst in der Verwirklichung dieses Programmes im Wege stehen durch parteimäßige Einseitigkeit. Bei aller Betonung und Vorkantung des Deutschen und des Volkstümlichen wird man dabei nicht stehen bleiben können. Ein Stück wie Richard Billingers „Masse“, das als erstes in der neuen Art herauskam im Staatstheater, hat zwar seine volkstümlichen Werte, indem es uns einfüßt in die seltsame Welt der Bauern aus dem Innviertel, aber ihm fehlt der ideenmäßige geistige Hintergrund der jedem Drama erst seine Bedeutung gibt. Die Tatsache, daß ein Volkstümlich sich vergebens wehrt gegen die Industrialisierung der Landwirtschaft, gegen die Vorherrschaft der Maschinen über die lebendigen Tiere, gegen den Einbruch der Moderne mit Geschäft und Technik in die jahrtausende alte Welt gesund bäuerlichen Lebens, wäre schon ein großer Stoff zu einem Drama. Bei Billinger bleibt aber nur die Privattragik eines einzelnen Menschen übrig, der sich zum Schluss aufhängt.

Wie viel tiefer greift Maxim Gorki in seinem jüngst im Staatstheater uraufgeführten „Siebenstern“? Zwar fehlt es an der Klarheit der Konturen und an der lebendigen Wirklichkeit der Geschehnisse. Aber diesem jungen Dichter von der nationalen Rechte gelangt die Wiedergeburt des tragischen Konfliktes, den die Frontgeneration ihr Leben lang in sich austragen wird: des Gegensatzes zwischen dem Kriegssieger und den Friedensergebissen. Ein Offizier, der sich schon zurückgefunden hat in seine bürgerliche Existenz, zu einer Frau, die schon ein Kind erwartet, wird von seinem Vorgesetzten, der ihn besucht, wieder eingezogen von dem

Mythos des Vaterländischen, das seinerzeit der Antrieb ihres soldatischen Einsatzes mit Blut und Leben war. Er folgt dem Ruf, er will mit dem ehemaligen Kameraden das vollenden, was damals begonnen wurde, sie alle suchen Siebenstern, den Ort, von wo aus sich ein neues Deutschland bauen ließe, und er kommt dabei um. Hier ist aus den Reichen der Rechten ein Stück geboren, das Beachtung verdient, weil es jenseits aller parteilichen Tendenzen einen Glauben, daß auch dieser verlorene Krieg seinen Glauben, daß auch dieser verlorene Krieg seinen Sinn haben muß für unser Volk.

Jetzt, am Ende der großen Berliner Mission, tritt eine neue Arbeitsgemeinschaft katholischer Schauspieler, „Die Vaganten“, wieder auf den Plan, die vor der Mission schon im Theater in der Klosterstraße mit beachtlichem Erfolg, den die Presse aller Richtungen gleich beifällig mußte, begonnen hat. Das Kollektiv begann mit zwei Stücken von Henri Cheon, dem belannten Dichter und Leiter der Pariser katholischen Schauspielertruppe, „Les Compagnons de Notre Dame“, die seit 1924 mit bestem Erfolg dort tätig ist und ihre Arbeit unter das Motto gestellt hat: Für den Glauben durch die dramatische Kunst im Geiste des Glaubens. Gespielt werden die beiden Cheonschen Stücke: das bessere legendäre „Spiel von der Teufelsbrüde“, das mit einem Reich auf Aufwand die Geschichte des heiligen Einsiedlers Rado erzählt und zeigt, wie eine Sage den Teufel prellt, der den frommen Mann verjuchen wollte. Der kleine Einakter, der auch von Cheon als Einleitung gedacht ist, leitet geschickt über zu dem zweiten Stück des Abends, den vier Bildern des Dramas von der Feindesliebe. „Die drei Weisheiten des alten Wang“. Cheon greift hier einen Stoff aus den chinesischen Vorkarstücken an und zeigt, wie sehr die Lehren des Christentums gerade in der Gegenwart ihren Sinn und ihr Recht behalten müssen. Ein alter Voger, den sein Lieblingschüler aus Misgunst und Haß seiner Familie und seines Eigentums beraubt, wird zum verzehrenden, feindlichen Christen durch die Wirkungen des Glaubens und der Gnade und bringt es zum Schluss sogar fertig, seinen natürlichen Todestag an Sohnes hat an die Brust zu drücken. Die schwierige Wandlung vollzieht sich in den vier Akten durchaus glaubhaft und begreiflich, was die Ergreifendheit auch vieler Theaterbesucher bewies, die keineswegs auf unserem Boden standen.

Das Hauptverdienst daran hat allerdings die ausgezeichnete, bis ins Kleinste hinein sorgfältig überlegte Aufführung des katholischen Schauspielerkollektivs, unter Leitung Josef Karmas, der den schwierigen Vorstoß wagte und zu einem vollen Erfolg gelangte.

Jagd nach Millionen

ROMAN VON GUSTAV REHFELD

Urheberrecht durch Herold-Verlag Homburg-Saar.

„Es müßte mit dem Bösen zugehen“, lächelte der junge Reisende finster, „wenn zwei Kerle wie Diekmann und Wettske — erfahren und mit allen Sünden gehegt — das Glück nicht zwingen sollten!“

Der Zug hatte Berlin erreicht. Der Gauner, der die ahnungslose Reisende gar zu gern schon jetzt in seine Gewalt gebracht hätte, mußte zu seinem geheimen Kerger sehen, wie der Reisegefährte derselben sich ihrer annahm, einen Wagen besorgte und mit ihr davonfuhr. „Hotel Monopol!“ hatte jener vor der Abfahrt gesagt. Das hatte er deutlich gehört.

Also Hotel Monopol! So weiß ich wenigstens, wo sie vorläufig wohnen wird! Das andere wird sich schon finden! In der Doratheenstraße besah Graf Wilhelm von Wibleben, ein in Rommern und der Mark reichbegüterter Edelmann, ein stattliches Wohngebäude.

Der vielleicht sechzigjährige Herr pflegte meist auf seinen Gittern zu leben, wenn ihn nicht sein Mandat als Landtagsabgeordneter nach Berlin rief. Dann allerdings konnte ihn nichts davon abhalten, das zu tun, was er als seine Pflicht erkannte: an den Verhandlungen teilzunehmen. Pünktlich kam er dann und nahm die aus drei Zimmern bestehende Wohnung für sich in Anspruch, welche in dem geräumigen Quartier seines Neffen, des Freiherrn Georg von Versen, ein- für allemal für ihn reserviert gehalten wurde.

Dieser war ein ebenso eifriger Stadtbewohner, wie der alte Graf das Land bevorzugte. Ein Lebemann durch und durch, dabei von rücksichtslosem, selbststüchtigem Charakter, hatte er nach dem frühen Tod seiner Gemahlin, die ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter hinterließ, sich Hals über Kopf in das Getriebe des hauptstädtischen Lebens gestürzt und als eifriger Spieler in wenigen Jahren den weitaus größten Teil seines Vermögens verschwendet, wovon jedoch sein Onkel, Graf Wibleben, keine Ahnung hatte. Den nahen Ruin vor sich sehend, war er es gewesen, der den jungen, abenteuerlustigen Vetter Bodo von Wibleben veranlaßte, in der französischen Fremdenlegation Dienste zu nehmen und den Feldzug in Mexiko mitzumachen. Konnte dem Wagemutigen nicht drüben ein vorzeitiges Ende beschieden sein? Und dann war er der Erbe des riesigen Wiblebenschen Vermögens — er allein!

Da war eines Tages wie ein Strahl kalten Wassers ein Brief von dem jungen Offizier eingelaufen, in welchem ihm derselbe eine höchst seltsame Geschichte von einer erzwungenen Ehe mit einer schönen Mexikanerin mitteilte, und ihn bat, seinen Vater nach und nach auf die für ihn nicht gerade erfreuliche Tatsache vorzubereiten. Er werde binnen kurzem mit seinem jungen Weibe deren Heimat verlassen und die Reise nach Deutschland antreten.

Was nun? Vorbei alle Träume von dem reichen Erbe! Es rückte das Gespenst der Armut in greifbare Nähe.

Aber nur wenige Tage später traf von der französischen Seeresleitung in Mexiko ein Telegramm bei dem Grafen Wilhelm von Wibleben ein: „Leutnant Graf Bodo von Wibleben ist bei der Einnahme von Monterey gefallen.“

Der alte Herr war voll Verzweiflung beinahe außer sich. Georg von Versen versuchte ihn zu trösten, — freilich vergebens.

Der Freiherr erheuchelte tiefste Trauer um den jäh aus dem Leben Geschiedenen, im Innern aber triumphierte er. Jetzt war ihm ja geholfen. Jetzt war er ja der Alleinerbe des Wiblebenschen Vermögens!

Allerdings war da im fernem Mexiko eine junge Frau, die vielleicht Ansprüche erheben würde! Bah, es ließ sich nicht annehmen, daß sie die Heimat verlassen und nach Deutschland kommen würde, um ihre Rechte geltend zu machen! Und wenn doch, so war Georg von Versen zum Neuherrn entschlossen. Es handelte sich für ihn um Sein oder Nichtsein; er wollte kämpfen, gleichviel mit welchen Mitteln!

Zwei Wochen nach dem Tode des jungen Grafen ließ sein Onkel den Neffen zu sich rufen.

„Denke dir, Georg“, empfing ihn der alte Herr, „ich habe einen höchst seltsamen Brief aus Mexiko erhalten! Dies ist er!“

Er reichte dem Neffen den Brief und dieser las:

„Hochverehrter Herr Graf!

Als ein Freund Ihres leider zu früh aus dem Leben gerufenen Herrn Sohnes erachte ich es für meine Pflicht, Sie vor einem Ausbeutungsversuch, dessen Opfer Sie sonst leicht werden könnten, zu schützen und zu warnen! Es wird sich in nächster Zeit eine Person bei Ihnen einfinden, die sich für die rechtmäßige Gemahlin des Verstorbenen ausgeben wird. Glauben Sie ihr nicht! Alles, was sie vorbringt, ist erlogen! Manuela de Ribas — so heißt sie — ist ein leichtsinniges Geschöpf, welches die eigenen Eltern aus dem Hause gewiesen. Fragen Sie nur nach dem Trauschein, — sie besitzt ihn nicht! Dies teile ich Ihnen aus alter Freundschaft für Ihren Herrn Sohn mit, damit Sie wissen, was Sie zu tun haben, wenn die Betrügerin eintrifft. Es grüßt Sie unbekannterweise und voll Hochachtung

Rene Dupont, Kapitän.“

Ohne eine Miene zu verziehen, hatte der Freiherr bis zu Ende gelesen. In seinem Innern stürmte und tobte es dagegen. Sie kam, die Witwe Bodos — kein Zweifel, und daß sie — zumal wenn sie ein Kind des toten Gatten unter dem Herzen trug — die rechtmäßige Erbin des großen Wiblebenschen Vermögens war, — wer wußte das besser als er? Und nun dieser Brief! Was bezweckte dieser Kapitän Dupont damit? War er selbst ein Anbeter der Mexikanerin? War er ihr Feind?

Und mitten hinein in die ihn durchtobenden Gedanken drang die ungeduldige Stimme seines Onkels:

„Nun, was sagst du zu diesem Nachwerk? Es klingt so verheißungsvoll, daß es unmöglich die Wahrheit enthalten kann! Wenn Bodo verheiratet gewesen wäre? Wenn seine Frau einen Sohn, einen Erben zur Welt brächte! Aber weshalb um alles in der Welt hat er mir dann von seiner Ehe keine Mitteilung gemacht? Etwas weiß er meinen Born fürchtete? Ich hätte es ihm ja schließlich doch verziehen! Georg, du warst sein Vertrauter! Sage mir die Wahrheit: — Weißt du etwas über diese Geschichte?“

Georg von Versen stand vor der Entscheidung. Sagte er „ja“, dann war das Vermögen für ihn verloren! Sagte er „nein“, so war das nicht bloß eine Schändlichkeit, sondern auch ein Diebstahl! War er nicht gewissermaßen ein Zeuge der vollzogenen Ehehziehung? Lag nicht in seinem Schreibtisch jener Brief des nun toten Veters, der ihm in diesem Briefe von dem Geschehen ausführlich Mitteilung gemacht hatte?

„Alles, es blieb ihm keine Zeit zum langen Ueberlegen, sein Onkel erwartete eine Antwort.“

„Nein, Onkel, Bodo hat mir nichts von einer Ehehziehung mitgeteilt! Und wäre es zu einer solchen gekommen, ich bin überzeugt, er hätte es getan! Kein Zweifel: — Wenn sich die in diesem Briefe erwähnte Person einstellt, so ist sie eine Betrügerin und muß abgewiesen werden!“

„Um — immerhin müßte man sie doch anhören!“ meinte der alte Herr nachdenklich. „So eine heimliche Ehe hätte ganz dem toten Sinn Bodos entsprochen! Ich hielt sie nicht für unmöglich! Selbst wenn diese Manuela de Ribas seinen Trauschein, seine Papiere besitzt, dürfte es auf ein kleines Kapital nicht ankommen! Sie kommt von weit her. Sie wird arm sein, sie hat meinen armen Jungen gekannt, ihn wohl gar geliebt —“

„Und darum muß man ihr ein Vermögen geben, damit sie Appetit bekommt und bald mit erneuten Forderungen an dich herantritt!“ unterbrach der Freiherr ihn spöttisch. „Nein, Onkel, das wäre durchaus falsch, wenngleich es so ganz deinem guten Herzen entspricht! Das eben könnte sie nur zu der Behauptung veranlassen: Ihr habt mein Recht anerkannt!“

„Wenn sie aber Mutter würde und mein dieses Kind in der Tat das Bodos wäre!“ hielt der alte Herr dem Einwand des Neffen entgegen.

„Du hast doch gelesen, daß alles, was sie vorbringen wird, erlogen ist — daß sie ein leichtsinniges, von ihren Eltern verstoßenes Geschöpf ist! Genügt das nicht?“

„Und wenn der Brief böswilliges Nachwerk wäre?“ versetzte der alte Herr. „Welches Interesse hätte der unbekannte Schreiber, ein Franzose, daran, uns zu warnen, uns, die Deutschen, vor Schaden zu bewahren?“

Der Neffe setzte eine treuherrliche Miene auf. „Ich will dir einen Vorschlag machen, Onkel!“ sagte er. „Schreiben wir doch nach Monterey, wo vielleicht Bodos Truppe noch steht und ziehen wir bei seinem Vorgesetzten Erkundigungen über die Person ein!“

„Und inzwischen kommt sie selbst! Was dann?“ fragte der Graf.

„Das weitere hängt von der Unterredung ab, die du mit ihr haben wirst!“ meinte Georg. „Vielleicht gestattest du, daß ich derselben beizuhole?“

„Ich weiß nicht, ob ich die Kraft haben würde, mit ihr zu sprechen!“ sagte der alte Herr kopfschüttelnd. „Nach ist die Bunde zu frisch! Wenn ich den Namen meines armen Jungen aus diesem Munde höre, wenn ich wohl gar gewöhnen sein sollte, das Wiblebensche Erbe gegen sie zu verteidigen, nein, nein — das kann ich nicht! Empfangen du sie, Georg, ich bitte dich! Prüfe sie, richte sie! Ist sie eine Betrügerin, so befreie unser Haus von ihr! Ist sie aber Bodos Weib, so — will ich dir für diese Kunde innigen Dank wissen!“

In sein Zimmer zurückgekehrt, entnahm der Freiherr einem Schubfach seines Schreibtisches einen Brief, las ihn aufmerksam durch und verbrannte ihn dann, ohne mit einer Wimper zu zucken, zu Asche. „Ich habe nie etwas gewußt!“ flüsterte er, höhnisch lächelnd, vor sich hin. „Wer will das Gegenteil beweisen?“

Vier Wochen waren seitdem verfloßen, während welcher Zeit Georg von Versen täglich das Kommen der Mexikanerin erwartet hatte. Schon glaubte er, sie würde ausbleiben, als eines Morgens sein Diener mit der Meldung eintrat, daß eine junge Dame ihn zu sprechen wünsche.

„Eine junge Dame? Wie heißt sie? Wie sieht sie aus?“ fuhr der Freiherr auf.

„Sie ist sehr hübsch, aber blaß und schwarz gefleidet!“ berichtete der Diener. „Sie spricht nur französisch, was ich zum Glück etwas verstehe. Sie sagt, sie komme im Auftrage des verstorbenen Herrn Leutnant von Wibleben!“

Der Freiherr erblaßte. Die Entscheidung nahte! Und sie wandte sich direkt an ihn! Um so besser für ihn, um so schlimmer für sie!

Mit kaum merklich bebender Stimme sagte er: „Eine Französin? Im Auftrage meines verstorbenen Veters? Das ist ja seltsam! Führe sie in den Salon!“

Und dann eine neue Ueberraschung: — die reizvolle Erscheinung des jungen Weibes. Diese reinen, edlen Züge, die konnten nicht lügen! Welch ein Glück, daß sie nicht seinem Onkel zuerst entgegengetreten war! Ihn hätte sie sofort für sich gewonnen!

Wie sie die großen, in Tränen schimmernden Augen voll ängstlich rührenden Flehens auf ihn richtete!

„Mit wem habe ich die Ehre?“ sagte er, ihre Verneigung mit kurzem, kaltem Kopfnicken beantwortend.

Obwohl sie nicht Deutsch verstand, erriet sie den Inhalt seiner Frage dennoch, und erwiderte in französischer Sprache: „Ich bin die Gattin Ihres verstorbenen Veters, des Leutnants Bodo von Wibleben, mein Herr!“

Und als der Freiherr in starrer, gutgespielter Verwunderung zurückwich, rief sie, die Hände bittend erhoben: „Bodo, mein armer teurer Bodo, sendet mich zu Ihnen, mein Herr! Sie erinnern sich, er hat Ihnen ja alles anvertraut! „Gehe zu Georg von Versen, sagte er mir kurz vor seinem Tode — er wird dich zu meinem Vater führen!“

„Sie irren, mein Fräulein“, versetzte der Freiherr mit eifriger Höflichkeit, sich gleichfalls der französischen Sprache bedienend, „mein Vetter Bodo hat mir nichts anvertraut! Und Sie behaupten, er habe sich vermählt — Sie seien seine Frau? Das klingt so wunderbar, so unglaublich! Wie wollen Sie das beweisen?“

„Mein Gott, er muß es Ihnen doch mitgeteilt haben, er hat es mir ja doch gesagt!“ sagte Manuela mit Anstrengung. Dieser Mann mit den kalten, herzlosen Zügen fingte ihr unsagbares Grauen ein.

„Ich sagte Ihnen bereits, ich weiß von nichts!“ entgegnete der Freiherr scharf. „Und ich muß Ihnen nur gestehen, die Sache erscheint mir vollständig unglaubwürdig!“

„Mein Herr“, sagte Manuela im Tone rührenden Flehens, „Sie wissen, mein armer Gatte hatte Sie so geliebt, er hat so großes Vertrauen in Sie gesetzt! Ich möchte es beschwören, daß er Sie von unserer Heirat in Kenntnis gesetzt hat! Darum trug er mir ja ausdrücklich auf, zuerst zu Ihnen zu gehen, ehe ich seinen Vater aufsuche. Wie sollte der Brief nicht in ihre Hände gelangt sein? Das ist ja unmöglich! Bestimmen Sie sich doch! Wenn Sie mich abweisen, was soll dann aus mir werden in diesem fremden Lande? Sie sind meine einzige Hoffnung — Sie müssen sich meiner annehmen — Sie müssen mich zum Vater meines Bodo führen! O, der wird anders als Sie sprechen, ihm wird die Witwe seines Sohnes willkommen sein!“

Die Hände vor das Gesicht schlagend, brach sie in ein trostloses Weinen aus: „Mein — Vater — hat — mich — verstoßen — weil — er — die — Ausländer — haßt!“

„Aha“, dachte Versen triumphierend, „jener Briefschreiber hatte also recht! Dann stimmt das andere auch!“

„So!“ versetzte er laut und hart. „Ihr Vater hat Sie verstoßen! Das bedenke ich ihm nicht — ich hätte nicht anders gehandelt! Meinen Sie nun, daß dieses für Sie freilich unangenehme Ergebnis etwas an der Lage der Dinge ändert? Sie behaupten, die Gattin meines Veters zu sein? — Schön, beweisen Sie es — zeigen Sie mir den Trauschein!“

Manuela sah mit fast irrem Blick zu dem schrecklichen Manne auf. „Ich habe keinen!“ stammelte sie mit erstickter Stimme.

„Dann bedauere ich!“ sagte er kalt. „Verschaffen Sie sich einen solchen und kommen Sie wieder!“ Er machte eine ababschließende Handbewegung und wandte ihr den Rücken.

Manuela schrie verzweifelt auf. „Mein Herr, ich beschwöre Sie — haben Sie Erbarmen!“ flehte sie. „Ich rede die Wahrheit! Sie müssen mir glauben: — Ich bin die Witwe Ihres Veters, und ich war sein rechtmäßiges Weib! Aber ich habe keinen Trauschein — er sollte sich in Bodos Tagebuch befinden — er war nicht darin! Wie soll ich nun den weiten Weg bis zu meiner Heimat noch einmal zurücklegen? Ich bitte Sie inständigst —“

„Mein liebes Fräulein“, entgegnete Versen in berechneter Bosheit achselzuckend, „weshalb diese gemachte Verzweiflung? Es tut mir leid — ich kann weiter nichts tun — ich muß es Ihnen überlassen, Ihre Rechte geltend zu machen!“

„Aber, mein Gott!“ rief Manuela außer sich, „das kann ich eben nicht, ich besitze keine Papiere, nichts!“

„Was wollen Sie denn also?“ fuhr der Freiherr sie barsch an. „Sie kommen als Wildfremde in das Haus hereingeschneit, nachdem Sie wohl gehört haben, daß der einzige Erbe des großen Wiblebenschen Vermögens im Auslande gestorben ist, sagen, Sie seien seine Witwe, haben keine Papiere und verlangen, daß man Ihnen sofort glaubt, daß man Sie sofort mit offenen Armen aufnimmt! Ich will Ihnen einen wohlmeinenden Rat geben: Erneuern Sie diesen Betrag nicht — es könnte Ihnen schlecht bekommen! Wir haben hier in Deutschland Gerichte, die solche Erpressungsversuche schwer ahnden! Und hüten Sie sich vor allen Dingen, sich den Titel einer Gräfin Wibleben beizulegen! Dieser Name ist der meines Onkels, meiner Mutter! Ich habe die Pflicht, zu wachen, daß er nicht von zweifelhaften Personen geführt wird!“

Das war denn doch zuviel! Empört rief Manuela aus: „Dieser Name gehört mir! Er ist der meines verstorbenen Gemahls!“

„Bemühen Sie sich nicht, Fräulein!“ versetzte Versen mit grauamem Spott. „Ihre kühne Spekulation ist mißlungen! Wenn ich Ihnen raten kann, geben Sie alle ferneren Versuche auf!“

„Mein Gott, träume ich denn?“ murmelte Manuela mit fast irrem Blick. „Bodo weist mich in seiner letzten Stunde an seinen Vetter — der würde mir beistehen, sagte er! Und statt dessen überhäuft dieser mich mit Schmach und Hohn! Mir ist, als sollte ich den Verstand verlieren! Was bleibt mir da übrig, als mich an Bodos Vater zu wenden!“

„Halten Sie das, wie Sie wollen, nur das merken Sie sich: Unser deutsches Gericht schützt uns vor Erpressungen durch fremde Abenteuerinnen!“ Er schellte und sagte gebieterisch zu dem eintretenden Diener, der mit Stauern auf die zusammengeknüllte Gestalt der Dame schaute: „Führe diese Person hinaus und merke dir ihr Gesicht! Weber mein Onkel noch ich sind je für sie zu sprechen! Sie ist ein für allemal abgewiesen!“

Mit diesen Worten verließ er das Gemach, in welchem die Unglückliche wie geröchelt zurückblieb. —

„Bitte, meine Dame, kommen Sie!“ redete der Diener Manuela nicht ohne Mitleid an.

„Ja, ja ich will gehen!“ flüsterte die Arme matt.

Als sich die große Pforte mit lautem Krach hinter ihr schloß, als es ihr zum Bewußtsein kam, daß sie abermals, daß sie auch hier ausgestoßen war, da übermächtig sie der Schmerz und mit schwachem Wehlaut brach sie ohnmächtig zusammen.

Im Nu hatte sich eine große Anzahl Neugieriger um sie versammelt.

„Was ist denn mit der los?“ hieß es. „Ist sie tot?“

„Nein, sie muß krank sein“, sagte eine Frau.

„Ach was, ohnmächtig ist sie!“ rief eine dritte.

Ein wohlgekleideter junger Mann drängte sich herbei. Als er die Gestalt Manueles erblickte, suchte ein Blick des Erkennens über sein verlebtes Gesicht. „Sie muß nach dem Krankenhaus!“ entschied er kurz. „Se, Kutscher!“

Schon war er im Begriff, mit Hilfe des Kutschers und einer mitleidigen Frau Manuela in den Wagen zu schaffen, als ein feingekleideter Herr zu der Gruppe trat.

„Was gibt es hier?“ forschte er. „Ich bin Arzt!“

„Eine Dame ist krank oder ohnmächtig geworden!“ hieß es. „Der junge Mann da will sie nach dem Krankenhaus schaffen!“

„Das übernehme ich — ich beuge mich soeben nach der Charite!“ sagte, Manuela ebenfalls erkennen, der Herr, der sich als Arzt bezeichne hatte.

„Was Sie können, kann ich auch!“ versetzte der Verlebte frech. „Wer sind Sie überhaupt? Sie wollen wohl die hilflose Lage des Fräuleins mißbrauchen, was?“

„Mein Name ist Consentius!“ sprach der junge Arzt empört. „Und was das Mißbrauchen anbelangt — ich glaube, das dürfte eher bei Ihnen zu befüchten sein! Wer sind Sie denn?“

„Das brauche ich Ihnen nicht zu sagen!“ rief er grob. „Danach haben Sie nichts zu fragen. Wollen Sie gutwillig Ihrer Wege gehen?“

Ein Schutzmann näherte sich.

„Was ist hier los? Ah, Herr Doktor Consentius!“ Er griff den Arzt erkennend, an seinen Helm. Mit wenigen Worten war ihm das Geschehene klargemacht worden. Seine Entscheidung ließ nicht lange auf sich warten. (Fortsetzung folgt.)

Die Frau von heute

in Familie und Welt

Die Frauenveranstaltungen am allgemeinen deutschen Katholikentag

KDF. Immer deutlicher tritt während der Vorbereitungen zu dieser Heerschau katholischen Denkens und Lebens die Antwort auf die Frage hervor, was denn uns allen der Katholikentag werden soll. „Er muß ein geistiger Brennpunkt werden, in dem alle Strahlen deutscher katholischer Geisteskraft sich treffen, zusammenfließen und in neuen Energien ausstrahlen.“ In diesem Brennpunkt — dem aus dem Gesamtteil des Tages „Christus und das Abendland“ gewaltiges Eigenlicht entströmt — wollen auch die Frauen eintreten und im Rahmen des großen Planes die höchsten Interessen der Frauenwelt, dargestellt im Lichte des Glaubens und der Liebe zu Gott, dem Nächsten und dem Vaterlande, zur Sprache bringen.

Als Geschäftsstelle für das Frauenkomitee des Katholikentages fungiert die katholische Reichsfrauenorganisation Oesterreichs (Wien, Hoher Markt 8). Sie wird die Schwesternbünde in die alte Donaustadt zu den Tagen laden, die Arbeits-, aber auch Freuden- und Erhebungstage sein sollen. Das Frauenprogramm umfaßt nach vorläufiger Annahme einen Frauengottesdienst, eine große Frauenfestversammlung, eine Führerinnenbesprechung diese einem Wunsche des hl. Vaters folgend über die Gefahr des Bolschewismus und die Arbeit der Frauen zu seiner Abwehr. Außerdem werden die Arbeitsgemeinschaften „Die Frau und die sittliche Erneuerung“ und „Die Frau und das öffentliche Leben“ geplant. Eine Ausstellung christlicher Frauenkunst sowie Führungen und Ausflüge sollen den lieben Gästen alte und neue österreichische Kultur vermitteln. Den zweiseitigen Anlaß des großen Katholikentages, den 25. Wiederkehr des Tages der Befreiung Wiens und damit des Abendlandes von der Türkengefahr und die 500-Jahrfeier der Vollendung des hohen Stephansdomes, werden in seinem historischen Sinne die wertvollsten Denkmäler jener fernsten Zeiten auf Wiener Boden erst so recht deutlich machen. Die Bedeutung Oesterreichs als Grenzschutz des Christentums und des Christentums gegen den Ansturm des Halbmonds erhält dadurch Leben und Gestalt. Wie der schlank Turm des Stephansdomes das Kreuz mit dem Adler über dem Halbmond trägt, soll das Christuszeichen erneut seine sieghafte Stärke zur Lösung der großen Zeitfragen, zur Abwehr der schweren geistigen und religiösen Not erweisen.

Kommunionbereitung / Zwei Bilder zur hl. Eucharistie

Von M. A. Bauer

Es ist ein Stück Freude, herrlich rein! Sie bringt leuchtend durch den Schein der violetten Gewänder, den die Fastenzeit um die Schultern der Kirche gelegt hat. Drinnen in der Kirche kniet in stillen Nachmittagsstunden die kleine Schar der Kommunionkandidaten. Es liegt über dem Bilde ein ewiges, seltsames Jauchzen:

„Jesus, Jesus komm zu mir — o, wie sehr! Ich mich nach dir. Meiner Seele bester Freund, wann werd ich mit dir vereint?“

Wie eine Köstlichkeit unaussprechlichen Sehns nach dem himmlischen Frieden. Es naht unsern Kindern der schönste Tag ihres Lebens. Ihr Herz selber soll die Wohnung des göttlichen Meisters werden. Welch seltsame Erwartung! „O, wunderbares, himmlisches, göttliches Brot, das Gott den Kindern seiner Gnade bestimmt und verheißt hat. Selbst die höchsten Engel waren ihrer Natur nach deiner nicht würdig, um wieviel weniger wir armen irdischen Menschen!“

Wie soll da ein Kind seine Seele so reich und rein bereiten! O, daß jede Mutter es ernst genug versteht, um jenes Glück zu beten. Sie ist und bleibt doch die erste Bildnerin und Lehrerin ihrer Kinder. Ist es nicht ihre schönste und höchste Aufgabe, sie dem eucharistischen Gott zuzuführen? Doppelte Ehrfurcht erfüllt sie nun vor der heiligen Schönheit des Heiligenscheins — und „das Wort ist groß, denn nicht für einen Menschen wird die Wohnung bereitet, sondern für Gott.“ — Wie lange haben sich die Eltern auf diesen Tag gefreut, da Gott auch ihren Jungen, ihr Mädchen zu sich ruft. Er ist es ja allein, der es vor den Schindeln und Gefahren des Lebens bewahren kann. Wie aber bereiten wir die Herzen unserer Kleinen für den Herrn?

Einer Familie, die im Segen Gottes steht, wird dies keine Schwierigkeit sein. Man fühlt es in sich einem Hause, wenn ein Kommunionkind dazu gehört. Vom ersten Gedenken des Kleinkindes an begann ja schon die Vorbereitung auf diesen heiligen Tag. Wie sorgsam haben die Eltern die Gebelnden des Kindes gehütet. Wie oft haben sie es mit in die Kirche genommen, ihm das heilige Messopfer zu erklären. Im Hause aber pflegt die Mutter nun mit dem Kinde ihren stillen Herrgottswinkel, wo jetzt immer frische Tümpchen stehen. Malendlich führt dort ihr Kommunionkind ihr zu Füßen, und die Mutter erzählt ihm in aller Inbrunst von seinem großen Glück. Dort erhebt in der kleinen Seele das Bild des Kinderfreundes, der sie ruft: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht!“ Dort erzählt sie ihm die Demut und die Sehnsucht des Hauptmanns, der da sprach: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du einkehrst unter mein Dach.“ — und doch hat der Heiland den frommen Glauben des Hauptmanns gelohnt. Dort geht sie mit ihm durch noch viele schöne Geschichten aus Bibel und Religionsunterricht. Mit garter Hand weilt sie die Seele ihres Kindes weit, weit und innig zu entsalten. Am Abend noch, ehe das müde Köpfchen sich in die Kissen drückt, betet die Mutter mit ihm zusammen die schönen Gebetelein zum Heiland:

„Lieber Heiland, mach mich rein; lehre in mein Herz bald ein. Mache du mich gut und fromm; komme, lieber Jesus, komm!“

Liebe, kindliche Heiligengedanken: der heilige Moïse, der heilige Tarajus, der sein zwölfjähriges, frühliches Leben für das Brot der Engel gegeben hat, die kleine heilige Theresia und manche andere heiligen Kinder geleiten in Geschichten und Legenden die kleine Seele näher und näher an das große Wunder heran. Mit der Sehnsucht des heiligen Abends schon hat die Mutter die Sehnsucht nach jenem großen Tage gewedt — über die Weisheit hin und durch die stillen Fasten, und über das erit kommende, strahlende Osterfest hinweg wartet sie mit ihm des seligen Tages. Endlich ist der Vorabend und dann der heilige Tag selber angebrochen. Nun läßt auf neue der Stachel der Not in unsere Herzen. Es wartet das Festkleid und der Kranz auf das Kind — aber wieviel schöner noch hüten wir es uns gewinnlich. Ja, nur das Beste schenken wir schon genug. — Und doch wie ist es in Wirklichkeit?

Sie sind gekleidet in unaussprechliche Köstlichkeit — in unsagbare Schönheit. Ueber ihrer Unschuld ruht der Herr selbst. Ein unermesslicher Kranz, ein Gürtel wie Kristall so klar. Erinnern sie uns nicht an jenes Bild der weißgekleideten Scharen, die vor dem Throne des Lamnes stehen? Ueber ihren Haupten strahlt das Licht ihrer weißen Herzen — jenes göttliche Licht ohne Unterbrechung. Sind sie nicht reich in ihrer Armut, lebend in endlosen Wonnen! Zu solch einem Feste gebührt auch eine innige Feier im häuslichen Kreise Gütige Eltern sorgen, daß der leuchtende Glanz des Wortens dem Kinde ungetrübt bleibe.

Endlich sind alle Gloden des Tages verströmt. Das ewige Lichtlein glüht wieder in unserer entzweiten, stillen Pfarrkirche. Über hundert kleine, lebendige Tabernakel glühen noch rubinen-

gleich in den Häusern unserer Gemeinde. Kinderhände falten sich fleißig über der Brust, in der die heilige Gotte gerührt hat. Kinderhände sammeln Gebete des Dankes und des Glückes. Die Eltern aber wissen, daß zu diesem Werke nun erst die Vollendung gehört. O, heiliger Tag — Gott, der Herr hat sein Zeit in ihnen aufgeschlagen! Sorgen wir hoch, daß unsern Kindern dies höchste Glück nicht mehr verwauche!

Wie traurig aber ist es doch, daß es auch andere Gemohnheiten gibt: Kommunionkinder mit Kranz und Strauß hießt man die Eltern durch Vergnügungsorte schleppen, kehrt mit Geschenken und Ketten; wie ein wandelnder Schmutzfänger gehen sie einher. Am Nachmittag und Abend hingen moderne Schläger aus dem Gramophon, wo früh erst der Heiland selber eingekircht ist. Die Nacht findet oft die Kinder krank von Schlemmerei oder gar von Alkoholgenuß.

Ein anderes Bild. Frankreich, 1791—99. Jüdische Konstitution. Es war eine Schreckenszeit für die Kirche im Lande. Blutige Verfolgung wüthete gegen Priester und Gläubige. In den Städten stand die Guillotine Tag und Nacht nicht still. Hohe Bekannungen waren den Verdächtigten ausgelegt, die Priester angezogen. Wer ihnen aber Obdach bot, mußte in die Verbannung ziehen. Blut floß aller Orten. Endgültig verfallt waren die Gloden über dem ganzen Lande — Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — die Blutgefänge der Revolution lösten statt ihrer von den Angeln.

Und doch jagen auf heimlichen Wegen Bettler durch das Land. In armenige Lumpen gekleidet, verwahrloht und hungrig. Im Dunkel der Nacht eilten über ferne Feldwege die Frommen herbei. Aus dem schmuckigen Bündel des Bettlers lösten sich die heiligen Geräte. Und in dunklen, armenigen Ecken verammelten sich trotz allem die Christen zum Liebesmahl. In diesen Zeiten nahte auch manchem Kind sein „Reicher Sonntag“. Nicht Kinder waren es nur, zum Teil schon Jünglinge, die hier knieten. Jedes trug Kleid und Sträußlein im Bündelchen bei sich. Er, dessen Größe die Welt nicht erfährt, fand seinen Tabernakel in der Erde eines Strohhobers. Der Gebete und Gelübnisse der innersten Sehnsucht verklungen verloren und heimlich. Gott, der die ganze Schönheit und die ganze Seligkeit ist, der König der Könige, der Herr der Herren — er lehrte in der heimlichen Verlassenheit einer Ecken ein in sechsjährigen Herzen. Keine Glode umjubelte die leuchtende Stunde. Vor den Toren der Ecken waren vielmehr die Väter der Begnadeten zur selben Stunde am Heuland und Holzen, damit ja kein argwöhnischer Späher die Stunde erlaube.

Dort aber gerade ist einem der Teilnehmer aus innerster Seele ein froher Jubel erwachsen. Ein Hymnus der Anbetung sind seine Worte:

„O, meine Seele, wie groß bist du.
„O, Wunderpfeife. Nur an Gott kann sich die Seele sättigen.
Nur Gott kann ihr genügen. Nur Gott kann sie ausfüllen,
nur Gott ihren Hunger stillen.
Selig die reinen Seelen, die sich unserm Heiland in heiliger
Kommunion einen.
Im Himmel glänzen sie wie schönste Diamanten, weil Gott in
ihnen leuchtet.
O, seliges Leben! Sich an Gott sattessen dürfen!
Mensch, wie bist du doch groß.
Genährt und getränkt mit dem Fleis und Blut eines Gottes.
Geht zur Kommunion, meine Kinder!
Welch ein Glück, Welch ein Glück!“

(Worte der heiligen Pfarrers von Ars.)

Jesuslein, komm doch in mein Herz hinein! Kommunionbüchlein für die lieben Kleinen. Von Schwester Angela, Ursuline. 16 Seiten Text in Sütterlinschrift, 4 Bilder. 40 Pfennig. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, München.

Ein schönes Geschenk für die liebe Jugend ist das Kommunionbüchlein für unsere Kleinen von Schwester Angela. Es ist ein kleines Kunstwerk, in dem Wort und Bild zusammenwirken, die Kinder recht nahe zu Jesus zu führen. Wie gut versteht es die Verfasserin, sich in das Fühlen und Denken der Kinderseele einzulassen. Aus diesem Gebelien spricht so recht der tiefe Glaube und die vertrauliche Liebe eines reinen Kinderherzens. Die Form ist so einfach und schlicht, daß auch das kleinste Kommunionkind mit Verständnis diese Worte beten kann. Und die Kleinen werden ihre Kommunionandacht mit Freuden beten, weil in jedem Worte ihre kleine Seele mitschwingt und ihr inneres Erleben zum Ausdruck kommt. Daß das Büchlein in der dem Kinde vertrauten Sütterlinschrift gedruckt ist, wird besonders Freude machen. Das Büchlein ist ein gutes Hilfsmittel, bei den Kleinen die eucharistische Liebe zu wecken und zu fördern.

M. Kusterholz, Lehrerin, Basel.

Die Frau in der Hauswirtschaft

Ihre volkswirtschaftliche und soziale Bedeutung

Die Frau in der Hauswirtschaft, die lange Jahrzehnte ein Aschenbrödelwesen führte, wird heute mit Recht gewertet und ihre Arbeit in ihren großen Zusammenhängen zur Volkswirtschaft und Volksgemeinschaft gesehen und geachtet. Ihre neuzeitliche Stellung ist von besonderer Bedeutung, — verlangt doch unsere Zeit eine starke Konzentration der betriebswirtschaftlichen Tugenden auf diesem ureigensten Frauenberuf. Darum einige Gedanken zu dieser Frage, die dieses Arbeitsfeld der Frau im rechten Lichte zeigen wollen!

Zwei große Lebensgebiete umfassen das Tätigkeitsfeld der Hausfrau: Haushalt und Familie! Zwei Lebensgebiete, die geformt aus dem tiefsten Wesen der Frau, ihre eigene Schöpfung darstellen und die ein erstaunlich reiches Feld von Einzelarbeiten umfassen. Die Hausfrau veraltet die häuslichen Güter, sie gestaltet und pflegt die Wohnung, sie ist Einkäuferin, veredelt die Rohstoffe, leitet den Verbrauch und nicht zuletzt ist sie Arbeitgeberin. Sie schenkt aber auch ihr mütterliches Lieben und Sorgen der Familie. Sie wirkt beimgealtend, erzieht die Kinder und schafft ein soziales Gemeinschaftsleben im Kleinen, dessen sozial-ethischer Einfluß Geltung hat über die Mauern des Hauses hinaus.

So zeigt sich, daß hauswirtschaftliche Tätigkeit für die Volksgemeinschaft eine zweifache Bedeutung hat: eine wirtschaftliche und eine soziale.

Zunächst die wirtschaftliche Bedeutung! Durch die Hände der Hausfrau gehen etwa 3/4 des gesamten Volkseinkommens. Welche Bedeutung gewinnt allein hierdurch schon die Tätigkeit der Hausfrau! In engem Zusammenhang mit der Verwaltung steht der Einkauf und Verbrauch. Kauft die Hausfrau inländische Erzeugnisse, so bleibt nicht nur das Geld im Lande, sondern es können auch mehr Hände zur Herstellung der lebensnotwendigen Güter beschäftigt und dadurch die Arbeitslosigkeit vermindert werden. Die Klugheit der Hausfrau gebietet ihr ferner, Einnahmen und Ausgaben in das rechte Verhältnis zu setzen und trotzdem die notwendigen Bedürfnisse der Familie zu befriedigen. Heute eine hohe Kunst! Eine weitere Verbindungslinie von Haushalt und Wirtschaft ist die Gütererzeugung. Die Hauswirtschaft ist eine Produktionsgemeinschaft im Kleinen. Die Hausfrau veredelt die in den Haushalt hinein gelieferten Rohstoffe und macht sie dadurch erst gebrauchsfähig. Denken wir nur an die Maßzeiten! Wir wissen aber, daß die gütererschaffende Wirtschaft heute mehr denn je zu dem Geheiß der Rationalisierung gezwungen ist, d. h. zu sparsamer Betriebsführung bei rationaler Auswertung der vorhandenen Mittel und der Zeit, und unter Zuhilfenahme besserer Arbeitskräfte. Diese Anforderungen gelten auch für die Hausfrau. Auch ihr gilt das Geheiß einer geordneten Betriebsführung, und wir wissen, daß schlechte Haushaltsführung Verwahrlosung und Verarmung zur Folge hat, sobald die Wohlfahrtspflege eingetieft muß und die Belastung der Volksgemeinschaft vergrößert wird. Auch ihr gilt heute das Geheiß einer systematischen Schulung für ihren Aufgabenteil, ohne die sie das Wohl ihres Reiches nicht fördern kann.

Und damit sind wir bei der letzten und tiefgreifendsten Verbindungslinie von Volks- und Hauswirtschaft angelangt. Denn der tiefste Sinn von Wirtschaft ist der: Das höchstmögliche Wohlbefinden derer zu bewirken, in deren Dienst sie steht. Und von dem dürfen wir das eher sagen, als von der tüchtigen, geschulten Hausfrau, die doch wirklich das Wohlbefinden der ihr Anvertrauten sowohl durch materielle Gütererzeugung, wie durch die Gestaltung ideeller Werte gleichermaßen fördert!

So sehen wir, daß der gesamte Prozeß des Wirtschaftens — Verwaltung, Gütererzeugung, Güterverbrauch — sich im engen Raum des Haushalts bewegen und begehen, daß also der Haushalt in Wahrheit eine wirtschaftliche Zelle im wirtschaftlichen Staat ist.

Er ist aber auch eine soziale Zelle im sozialen Staat. Denn die Hausfrau schafft gleichermaßen Werte nach ideeller Spitze, die sich ihrem zweiten Lebensgebiet, der Familie zuwenden. Werte, die wir allerdings nicht messen können, die aber durch ihren sozial-ethischen Einfluß wohl noch einen tieferen Einfluß auf die Volksgemeinschaft ausüben, als ihre äußere Arbeit. Unsere Zeit bekennt sich stark auf das Heim. Architekten und Künstler versuchen es gleich zweckmäßig und schön zu gestalten. Aber Wärme und Behaglichkeit erhält das Heim erst durch die persönliche Note und die liebevolle Befüllung, die die Frau und Mutter ihm schenkt. Die Frau, die die technische und wirtschaftliche Seite der Haushaltsführung so beherrscht, daß Hände, Geist und Herz die Frölichkeit des deutschen Heimes schaffen können, in dem die Seele ausruhen kann von den Sorgen und Mühen des harten Arbeitslebens. Das Heim, in dem frische Kraft gesammelt wird zu neuer produktiver Arbeit, in dem wahre Kultur vermittelt wird, die dann hinausströmt in das Gemeinschaftsleben des Volkes. Es liegt bei der Frau, die objektive Kultur, die in der Technik und Elektrizität Gestalt annimmt, nicht zur Herrscherin werden zu lassen, unter der das lebendige Leben leidet, sondern sie dienstbar zu machen, dem Leben, der Familie, dem Heim. Es liegt an ihr, den geistigen Werten Wegbereiterin zu sein und durch echte Frölichkeit Frauenwerte durch die Familie in die Gemeinschaft hineinzutragen. Es liegt an ihr, die großen sozialen Zusammenhänge zu schauen, und ihrem Staat im Kleinen das Gepräge eines sozialen Gemeinschaftslebens zu geben, aus dem frohe Arbeitsbereitschaft, seelisches Gleichmaß und sittliche Höhe erblühen kann. Sie ist die Gattin und schafft das Heim. Sie ist die Mutter und durch die Erziehung ihrer Kinder zu hollwertigen Charakteren und sozial eingestellten Menschen vollbringt sie eine staatsbürgerliche Tat! Sie ist Arbeitgeberin und weckt in der jungen Hausgehilfin die frölichen und mütterlichen Anlagen und schenkt ihr das hauswirtschaftliche Wissen. Sie weiß, daß Hausarbeit keine ungeistige Arbeit ist, daß sie besetzt werden kann! Sie weiß darum weiter, daß sie lebendige, zielstrebende Menschen erziehen muß, die den volkswirtschaftlichen und sozialen Aufgaben des Haushalts gewachsen sind. Sie ist Volksgenossin und berührt nie den Zusammenhang mit dem Fortschritt und dem Leben draußen, — macht sich der Kultur dienstbar und dient durch sie Familie und Volk.

So erfüllt die echte Hausfrau die größte Aufgabe unserer Tage. Und so ist die Hauswirtschaft die Keimzelle aller eigenpersönlichen, staatsbürgerlichen und sozialen Werte.

Sollte es angesichts dieser großen Bedeutung und der umfassenden frölichen Aufgabe unsere weibliche Jugend nicht in starkem Maße wieder zu den hauswirtschaftlichen Berufen hingelenken? Sie bieten ihr eine gesunde Synthese von körperlich-geistiger Arbeit, ein befriedigendes Tätigkeitsfeld und die Möglichkeit, die typisch weiblichen Kräfte und Veranlagungen zur Auswirkung zu bringen. Der Weg führt über eine Reihe ordnungsgemäßer Berufsausbildungen (geprüfte Hausgehilfin, Haushaltungspflegerin, Hauswirtschaftslehrerin, Diätassistentin usw.), die zugleich die beste Vorbildung für den künftigen Beruf der Hausfrau und Mutter bedeuten, und Wert, Umfang und Tiefe dieser großen Aufgabe voll benutzt werden lassen.

Der Sport an den Osterfeiertagen

Am die süddeutsche Meisterschaft:

1860 München und FSpV. Frankfurt Abteilungsmeister

Abteilung Süd-Nord

Phönix Karlsruhe — Eintracht Frankfurt 1:3; FSpV. Frankfurt — VfB. 1:0; Wormatia Worms — Kickers Stuttgart 2:2; Union Wüdingen — FSpV. Mainz 2:2.

Die Tabelle:

Vereine	Spiele	gew.	berl.	un.	Tore	Punkte
FSpV. Frankfurt	14	10	1	3	33:17	21
Eintracht Frankfurt	14	9	2	3	31:17	20
Wormatia Worms	14	7	1	6	31:33	15
Stuttgarter Kickers	14	6	3	5	25:27	15
Phönix Karlsruhe	14	6	0	8	23:29	12
Kickers Stuttgart	14	5	1	8	21:28	11
Mainz 05	14	3	2	9	31:33	8
Union Wüdingen	14	2	2	10	23:49	6

Der FSpV. Frankfurt ist Abteilungsmeister durch einen knappen Sieg über den VfB. zu derselben Zeit, als in Karlsruhe die Eintracht Frankfurt die Phönix schlug und sich damit für den zweiten Platz qualifizierte. Gleichzeitig sind nun auch die ersten 6 Plätze entschieden und zwar bleiben Mainz 05 und Union Wüdingen auf der Strecke als unplatziert.

Abteilung Ost-West

1860 München — FC. Kaiserslautern 3:1; SpVg. Fürtz — FC. Kaiserslautern 5:0; FC. Birmajens — Bayern-München 2:3.

Die Tabelle:

Vereine	Spiele	gew.	berl.	un.	Tore	Punkte
1860 München	18	9	1	8	26:16	19
1. FC. Nürnberg	14	7	4	3	29:11	18
SpVg. Fürtz	14	6	6	2	25:13	18
Bayern München	14	7	8	4	27:16	17
Stadthof	14	5	6	3	17:12	16
Ludwigschafen	18	8	3	7	16:25	9
Birmajens	12	1	5	6	19:29	7
Kaiserslautern	14	1	2	11	12:47	4

1860 München ist am Ziel und vertritt Süddeutschland in den Spielen um die Deutsche. Der 1. FC. Nürnberg und SpVg. Fürtz werden am kommenden Sonntag um den zweiten Platz ein Entscheidungsspiel austragen und zwar im Nürnberger Stadion. Die fünf ersten Plätze sind vergeben, um den sechsten Platz gibt es noch einen Kampf zwischen Birmajens und Phönix-Ludwigschafen.

Am den Aufstieg zur Bezirksliga

Baden

Forchheim — FC. Konstanz 2:1.

Die Tabelle:

Vereine	Spiele	gew.	berl.	un.	Tore	Punkte
Rheinfelden	4	3	1	0	12:4	7
Daglanden	4	2	1	1	11:4	5
Forchheim	4	2	0	2	6:9	4
Willingen	5	2	0	3	10:16	4
Konstanz	4	1	1	2	6:6	3
Freiburg	4	1	1	2	5:6	3
Reß	1	0	0	1	2:7	0

Forchheim besiegte dabei einen der Favoriten, Konstanz, und schafft sich damit nach oben, während die Sechser zurückfallen.

Württemberg

Sportfreunde Stuttgart — Esslingen 3:2.

Die Tabelle:

Vereine	Spiele	gew.	berl.	un.	Tore	Punkte
SpV. Heilbronn	4	3	1	0	9:5	7
Esslingen	4	2	0	2	9:6	6
Sportfr. Stuttgart	4	2	0	2	12:9	4
Wüppingen	4	1	2	1	8:8	4
Neulingen	4	1	1	2	5:9	3
Gammstadt	4	0	0	4	5:12	0

Die Stuttgarter Sportfreunde brachten den Esslingen die erste Niederlage bei und nun kann der Kampf um den endgültigen Sieg zwischen den drei Tabellenersten beginnen.

Privatspiele

Soarelf — Admira Wien 1:3; Fortuna Düsseldorf — Rapid Wien 2:2; Sparta Prag — WAC. Wien 6:2; Hamburger Sportverein — WAC. Wien 2:2; Hertha BSC. Berlin — WAC. Wien 1:3; Borussia Neunkirchen — Admira Wien 1:3; Dresdener SC. — Austria Wien 4:7; Kaufmann Sportis — FC. Forchheim 1:1; FSpV. Frankfurt — Bayern München 1:1; FC. — 1. FC. Nürnberg 3:1; Köln-Sülz — Hofstein Kiel 3:1; Mülheim — VfB. Köln — SpVg. Fürtz 2:2; Fortuna Düsseldorf — Phönix Ludwigschafen 1:0; Montreux Sportis — FC. Freiburg 3:4; Daglanden — Franconia Karlsruhe 4:1.

Phönix Karlsruhe — Eintracht Frankfurt 1:3

Das letzte Meisterschaftsspiel im Stadion brachte den Schwarzblauen bei geradezu idealem Fußballwetter mit nur 8000 Zuschauern nicht den erwarteten Massenbesuch. Phönix war unerschütterlich ruhig und selbständig und bestimmte nicht gut gepumpt, wie folgt: Mayer, Lorenzer, Mohr, Diggeler, Hornung, Reisch, Grah, Schwedde, Benzel, Heiser, Fürtz. Eintracht: Schmidt, Schüb, Dietrich, Bramlich, Reis, Kiesel, Berger II, Mantel, Geyer, Möbs, Lindner.

Das Spiel

Läuft die Hälfte gleich in Front kommen und nach der ersten Ecke schießt Geyer in der 4. Minute eine seiner bekannten Bönen über das Phönixtor. Benzler, der sich als Sturmführer natürlich nicht zurückzieht, hat gleich darauf desgleichen und kurz darauf schießt der erste Phönixtorer fertig, als Grah auf Pfeilschlag von Dietrich in beider Stellung zum Schuß kommt. Die Hälfte zeigen wunderbare Zusammenarbeit in allen Reihen. Phönix erzwang die erste Ecke; dann beschloß Reisch einen Strafstoß, den Kiesel scharf vor das Phönixtor tritt, der Ball wird wiederholt abgewehrt, schließlich kann Möbs aus dem Hinterhalt noch unhaltbar einfinden. 1:0 für Eintracht in der 23. Minute. Phönix wehrt sich mit allen Kräften und als Benzler in der 30. Minute durchgedrungen war, stoppt Schüb deutlich im Strafraum mit der Hand. Der Elfmeter bleibt aus. Noch zwei Ecken beiderseits, schließlich ein blendendes Spiel auf dem freien Raum von Mantel über Möbs zu Geyer, dieser drückt durch und stellt mit Bombenschuß in der 42. Minute auf 2:0 für Eintracht. Nach dem Wechsel hat Lindner mit zwei schönen Leistungen beach; das Spiel gerät, bis endlich in der 22. Minute wieder Geyer auf Zuspil von Kiesel eine überraschende Bombe losläßt, die das 3:0 und damit den Sieg sicherstellt. Jetzt wird Eintracht ganz groß, ein meisterhaftes Spiel zwingt Phönix zur einseitigen Torbedrängung bis auf die letzten 5 Minuten; Heiser gibt eine weite Vorlage an Fürtz, Schüb speert ihn und gibt schwach an Schmidt zurück, Fürtz fährt dazwischen und erzielt das Schöntor in der 40. Minute. Noch eine große Phönixchance und das Spiel ist zu Ende.

FSpV. Frankfurt — Kickers Stuttgart 1:0

Trotz der Bedeutung dieses Spieles für den FSpV. hatten sich am Ostermontag nur 8000 Zuschauer im Frankfurter Stadion eingefunden, die einen mächtigen Kampf sahen, der von den Frankfurtern mit etwas Glück, aber auf Grund der gezeigten Feldüberlegenheit mit 1:0 nicht unbedeutend gewonnen wurde. Die Ausichten der Frankfurter bei den weiteren Kämpfen, nachdem jetzt die Meisterschaft der Gruppe Südost errungen ist, sind aber nicht als sehr rosig zu bezeichnen. Die Sturmstärke hat in den letzten Wochen stark nachgelassen, so daß ganz andere Leistungen gezeigt werden müssen, um weiter erfolgreich bestehen zu können.

Sportkommissar für Baden

Brechenmacher Stellvertreter

Baden hat als erstes der deutschen Länder einen eigenen Landeskommissar für Leibesübungen bestellt. Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Roth wurde mit der Verwaltung dieses Amtes betraut. Gleichzeitig mit der Einsetzung dieses Sportkommissars wurde der bisherige badische Landesausführer für Leibesübungen aufgelöst, dessen bisherige Funktion durch den Sportkommissar, der einen Ausschuh von fünf Männern zur Seite hat, ausgeübt wird.

Als Stellvertreter von Kommissar Roth wurde der Verbandsportlehrer Georg Brechenmacher-Ettlingen bestimmt. Es bedarf wohl keiner Frage, daß die kommissarische Verwaltung für Leibesübungen in Baden damit in besten Händen ist. Als weitere Kommissare für das Land Baden wurden ernannt für Jugendpflege Kommissar Kemper und für Geländesport Major Schildenbrandt.

VfB. Stuttgart gewinnt den Pokal

VfB. Stuttgart — Schweinfurt 2:1

Im Entscheidungsspiel um den Titel des süddeutschen Pokalmeisters besiegte der VfB. Stuttgart den FC. Schweinfurt vor 8000 Zuschauern in Stuttgart; die Stuttgarter müssen nun mit den beiden Tabellenersten um die dritte süddeutsche Vertretersstelle kämpfen. Bereits nächsten Sonntag trifft der VfB. auf die Eintracht Frankfurt, wo, ist noch unbekannt.

Abschied vom Winterport

Oster-Skirennen auf dem Zugspitzplatt

Die traditionellen Skiwettkämpfe an den Osterfeiertagen auf dem Zugspitzplatt beim Schneefernerhaus, hatten eine ganz ausgezeichnete Besetzung aufzuweisen. Bei guten Schneeverhältnissen stellten sich zum Slalomlauf 70, zum Abfahrtslauf 100 und zum Sprunglauf am Ostermontag 50 Teilnehmer. Leider mußte der Norweger Birger Ruud dem Springen fern bleiben, da er sich bei einer Wanderfahrt eine Verletzung zugezogen hatte. Beim Sprunglauf ereignete sich zudem noch ein bedauerlicher Unfall. Der Innsbrucker Gumpold kam zu Fall und mußte mit einer Gehirnerschütterung abtransportiert werden.

Ergebnisse:

Slalom (Herren): 1. Müller (München) 1:25,9 Min., 2. Kurz (Berchtesgaden) 1:26,3, 3. Knilling (Wittenwald) 1:27,0 Min. Damen: 1. Grassegger (Partenkirchen) 1:50,2 Min., 2. Reif (Partenkirchen) 1:51,6 Min., 3. Schmidt (München) 2:02,3 Min. Abfahrtslauf (Herren): 1. Alfred Stoll (Berchtesgaden) 4:15,0 Min., 2. Baden (Partenkirchen) 4:36,2 Min., 3. Kneifel (Partenkirchen) 4:39,6 Min. Damen: 1. Reif (Partenkirchen) 5:38,6 Min., 2. Grassegger (Partenkirchen) 5:38,8 Min., 3. Schmidt (München) 6:01,3 Min.

DEUTSCHE JUGENDKRAFT

Daglanden zum 4. Male Fußball-Gaumeister

Ein begeisternder Kampf / Jugendkraftgeist auf beiden Fronten / Baden-West verliert nach heldischer Gegenwehr.

(Sonderbericht) Daglanden — Baden-West 4:1 (2:0) (Vorgruppenergebnisse) (Südburgenmeister)

Was wir gewöhnlich, ist eingetroffen: Nach ganz großem Kampfe, von beiden Seiten mit großer Energie, mit schier unglaublichem Elan, geführt, blieb die Elf der angegriffeneren und ausgereifteren Ball- und Mannschafstunf verdienter Sieger. Das Spiel war eine feine Demonstration für alle die Fußballer, die immer noch glauben, ohne Taktik durchzukommen und entweder lendenlähm oder feurig, je nach dem traditionsgeborenen Stil, dem Ball aus Leder gehen. Daglanden, der alte Routinier, brachte seine Schützen (vier Tore) ins Crodren, ehe die Westseite Zeit und Gelegenheit zur Bestimmung des Ergebnisses fanden. Daglanden spielte taktisch famos, zog von Anfang an mit förmlicher Begeisterung davon, um später, nach erreichter Führung, den Gegner Oberwasser gewinnen zu lassen, wohlgeordnet, nur im Feldspiel, nicht auch in der Torhüter. Zuletzt übernahm der Altmeister erneut die Initiative und zwang den Gegner sicher in die Knie. Baden-West die Mannschaft mit dem einmaligen so gefährlichen Angriff, litt unter „Schußindispositionen“. Der Angriff arbeitete zu gradlinig, zu wenig variantenreich, um Daglandens gerissene und mit allen Waffen gewachsene Bedrängung schlagen zu können. Nach dieser Allgemeinbetrachtung nun ohne viel Drumherum ein kleines Situationsbild.

Rafatt als Austragungsort brachte nach solider Werbearbeit durch die dortige DJK. annähernd 500 Zuschauer auf die Beine und das bedeutete immerhin allerhand. Die gute Durchdringung durch den Platzbesitzer (SV. 04) erleichterte die Durchführung entscheidend. Herzlicher Dank sei daher auch an dieser Stelle der Leitung dieses Vereines ausgesprochen. Das Spielfeld bot sich bei bestem Wetter in idealer Verfassung.

Aus dem Verlauf: Daglanden und Baden-West zunächst aufgeregt, Ueberraschend in der 7. Minute zum 1:0 ein. Weiterhin ausgeglichenes Spiel, bis etwa 10 Minuten vor Halbzeit Dagl. Mittelfürmer zum 2:0 einfindet. Baden-West zeigt wenig geschlossene Leistungen, Rechtsaußen verlagert mehrmals fäglich. Dagl. geht verdient mit 2:0 in Führung. Nach Seitenwechsel zieht Baden-West fräftig los und bedrängt längere Zeit das Dagl. Tor. Die ungeschlossenen Bemühungen bleiben nicht unbelohnt. Nach ungeführter Abwehr holt Baden-West zum 3:1 auf. Glaubt man allenthalben an eine Wendung und an ein Aufholen Baden-Westis, so belehrt die Dagl. Verteidigung einem doch eines anderen. Allen Situationen gewachsen, hält Dagl. Dedung, insbesondere der linke Verteidiger. Langsam kommt Dagl. wieder in Schwung und nur eine Händebewehr eines Baden-West-Spielers kam das 3:1 verhindern. Der berechtigte Elfmeter wird von Reifer prompt verwandelt.

Dagl. scheint damit das Spiel entschieden zu haben. Baden-West wird zwar noch einige Male gefährlich, doch reicht es nicht zu geschlossenen Aktionen und erfolgreichen Torwürfen. Dagl. spielt jetzt technisch und taktisch überlegen. Ausbeute ein weiteres schönes Kombinationstor, das den Sieg sicherstellt. Mit 4:1 bleibt Dagl. verdient Sieger. Schiedsrichter Straub, Mannheim (Columbus), der rechte Mann am rechten Platz. Der neue Meister konnte nach verdientem Sieg die innigsten Wünsche der mittelbadischen Gaubezirks entgegennehmen. Auch dem ehrendoll Unterlegenen wurden Worte der Anerkennung zuteil.

Was sonst von Bedeutung war:

Fußball
Gauklasse: Baden-West I — Daglanden I in Rastatt 1:4
A-Klasse I. Mannschaften: Au a. Rhein — Mühlburg 7:2 (4:0).
Freundschaftsspiele
Karlsruhe-Süd I — Rastatt I 1:0 (0:0). Karlsruhe-Süd II — Rastatt II 2:1 (2:1). Bruchsal St. Peter I — Speyer I 3:5 (2:2). Bruchsal St. Peter II — Speyer II 1:5 (0:3). Bruchsal St. Peter Schüler — Büchenau 4:0. Büchenau I — KRV. I 3: 3:4. Neuthard I — Kirtlach I 2:3. Neuthard II — Kirtlach II 3:2. Völkersbach I — Firmamannschaft Bannwald Karlsruhe I 0:2. Völkersbach II — Firmamannschaft Bannwald Karlsruhe II 2:2. Völkersbach Jungfchar — Ettlingen Jungfchar 0:5. Malßch I — Weiler I 7:1. Malßch II — Weiler II 3:1.
Jungfcharspiel: Karlsruhe-Süd Jungfchar komb. — St. Konrad Jungfchar I 2:1.
U.-H.-Spiel: Karlsruhe-Süd U.-H. — Schiedsrichter Karlsruhe 3:1 (Karlsruhe).

Mühlburg verliert hoch in Au / Privatpielerberraschungen
„Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“, oder, „es ist gut, jede Resultatprophesierung mit drei Fragezeichen zu versehen“. Solche und ähnliche Erwägungen erfüllten uns, als wir die Kunde von dem katastrophalen Niederbruch der Mühlburger entgegen nahmen. Daß die Auer etwas können, haben wir schon längst gewußt, daß sie aber so auftrumpfen würden, das ließ uns bläß und blässer werden. — Die Privatspiele erbrachten teilweise völlig verblüffende Ausgänge, wie dies eklatant die Resultatliste beweisen wird.

Die Entscheidung verlagert...

Au a. Rh. 1. — Mühlburg I 7:2
Dieses Spiel sollte die Entscheidung um die Bezirksmeisterschaft der A-Klasse 1. Bezirk bringen. Etwas Erwartungen ließ sich der Favorit jedoch schloßen. Der Platzverein war dem Gegner um einiges voraus. Gleich beim Beginn sah man Mühlburgs Sturm im Anmarsch. Es dauerte nach und nach die Oberhand

tadellos wurde aufgebaut. Borek blieben Erfolge verlag. Auf einmal brach über Wühlburg das Verhängnis herein. Rasch erzielte der Auer Mittelstürmer in kurzen Abständen drei Tore. Als gar der Linksaußen noch auf 4:0 erhöhen konnte, war es mit der Schlagkraft der Wühlburger aus. Erfolgversprechend begann die zweite Hälfte. Wühlburg konnte sofort auf 4:1 verbessern. Lange pendelte das Spiel auf und ab, wobei Wühlburg manche Gelegenheiten vergab. Die nächsten Minuten stellten den Sieger endgültig fest. Rasch erzielte wiederum der Mittelstürmer auf 6:1. Damit war das Schicksal der Wühlburger entschieden. Au entwickelte einen ungeheuren Luftdrang, während Wühlburg direkt pomadig spielte. Der Linksaußen von Au figierte auf 7:1. Bei diesem Stande gelang kurz vor Schluß dem Wühlburger Halbinsler noch ein zweites Tor. Den geeigneten Beispielen nach war Au unbedingt die bessere Mannschaft. Die Hauptstützen: Mittelläufer und Mittelstürmer. Wühlburg verlagte so ziemlich in allen Reihen. Auffallend schwach der Sturm, der sich völlig den Schind abkauten ließ. Schiri, Herr Baader-Etlingen, wurde bei seinen Abseitsentscheidungen gelegentlich angegriffen, leitete den scharfen Kampf aber dennoch ausgezeichnet.

Kastatt in großer Form

Karlsruhe-Süd 2. — Kastatt 2. 8:1 (2:1).
Karlsruhe-Süd 1. — Kastatt 1. 1:0 (0:0).

Die Osterspiele der D.R. Süd waren zu sehr auf den Saisonausflug abgestimmt und entbehrten des bei Festtagspielen üblichen Reizes. Wenn trotzdem der festliche Nachmittag auf dem Platz am Wasserwerk interessant und kurzweilig verlief, so ist das vor allem den Gästen aus Kastatt zu danken.

Schon der Ausgang des Vorspiels war eine Überraschung. Anfanglich leisteten die Gastfreunden energischen Widerstand und die Einheimischen konnten sich lange gar nicht finden. Nach der Pause war es dann Spiel auf ein Tor. In mühseliger Disziplin nahmen die Kastatter die hohe Niederlage hin.

Die erste Süd-Mannschaft hatte sich allerhand vor- und den Gegner zu leicht genommen. Da auch einige Leute außer der Form waren und der Platz des Mittelläufers verjuchtwiese neu — aber keineswegs den Erwartungen entsprechend — befeht war, ersahnt das Resultat gerechtfertigt, doch wäre den Gästen ein unentschiedener Ausgang zu gönnen gewesen. Es war schon eine erhebliche Dosis Bed, daß in der letzten Spielminute der einzige Treffer fallen mußte. Die Kastatter, die erstmals gegen Süd spielten, verstanden es, sowohl durch ihre Spielweise, als auch durch ihr Benehmen, zu gefallen. Hervorragend Mittelläufer und Sturm; die Elf war durchweg schneller am Ball und schuf durch ihr rasches Abspiel und überlegte Stellung viele gefährliche Tor-

gelegenheiten. Wenn das einheimische Schlußtrio nicht ganz erpflaßig seinen Mann gestellt hätte, wäre den Gästen die Revanche leicht geblieben. Schon lange sah man nicht mehr eine derart hervorragende Abwehr. Kastatts Sturm wartete mit zügigen Angriffen auf, die sich trotz leichter Feldüberlegenheit der Schwarzen immer wieder wiederholten, aber nichts einbringen konnten. Die eigenen Angriffe der Südstürmer waren zu harmlos. Immerhin gab es heiderseits hübsche Momente, Posten- und Rattenkämpfe und zuguterletzt mußten sich die heidenmütigen wehenden Kastatter doch noch, wenn auch unbedient, geschlagen begeben. Schiri Burg gut.

Karlsruhe-Süd Jungstärker komb. — St. Konrad Jungstärker 1 2:1
Ende gut, alles gut. Den Abschluß machten die Kleinsten. Wie immer ein herzerfröhliches Spielchen, das wesentlich schönere Momente bot, als die vorangegangenen Seniorenkämpfe. A.

Die laufende Woche bringt

Ergänzung vorbehalten.

Donnerstag, 20. April: Gaugericht — 20 Uhr — Kolpinghaus.
Samstag, 22. April: Trainingsabend der Schwimmer — Friedrichsbad — 20 Uhr.

Verammlung aller D.R.-Leiter des Hauses und aller Präsesen und Jungführer des Bezirksverbandes im Kolpinghaus — 20 Uhr — Thema: Geländesport.
Sonntag, 23. April: Fortsetzung der Fußballverbandsspiele.
Die Kreisenspiele gehen weiter — Mittelbaden greift ein!

Veranstaltungen

(*) Im Zeichen des Kreuzes. Ein richtiges Festprogramm hatte die Schauburg für die Osterfesttage dem Karlsruher Publikum geschenkt. Obwohl die Schauburg, das größte täglich spielende Filmtheater Karlsruhes, diesen Millionenfilm der Sentationen jeweils viermal täglich zeigte, erwies sich das doch als zu klein. Die Vorstellungen waren, trotz des herrlichen Osterfestes, an beiden Feiertagen ausverkauft, so daß hunderte umherstreifen mußten. Dieser Zustand, ein Solofestabend aus dem Raum des Kaiser's Saal, in dem wir im Rahmen einer Spielhandlung die Christenverfolgungen, die berühmten Zirkusstücke des Lebens jener Zeit nachvollziehen konnten, ist für die Bevölkerung der Stadt ein Verlust. Die Vorstellungen sind durch die Durchführung der neuen Festtage zum ersten Male wurden 7000 Menschen für einen Sonntag benützt, zum ersten Male wurde an einem Film acht Monate gearbeitet, zum ersten Male läßt man eine ganze Stadt abkochen; denn das aufgebauten Film-Kom wird selbst niedergebrennt um den Filmführern die vererbliche Gehaltsumme eines Geschäftes zu zeigen. Der Film verdient eine kritische Würdigung, das bisherige Besucherpublikum war nicht nur begeistert, sondern auch erschüttert.

(*) Kurwängler-Koncert. Wie uns die Konzeptionsleitung kurz vor dem Erscheinen mitteilt, ist der Vorberauf zum Beethoven-Bagner-Abend des Berliner Philharmonischen Orchesters unter Leitung Kurwänglers in vollem Gange. Es werden nun weitere Vorberaufstellungen eingerichtet und zwar in der Durchführung Bielefeld, Kaiserstraße 70, und im Musikhaus Müller, Kaiserstraße 96,

ferner in den Städten Forstheim, Kastatt, Baden-Baden, Offenburg, Bruchsal, Bretten, Gillingen und Durach. Die ganze rechte Saaleite verkauft die Firma Kurt Reufeldt, Badstraße 21. Es wird übrigens interessieren zu erfahren, daß in dieser Frühjahrszeit noch die badischen Städte Mannheim und Baden-Baden angegliedert worden sind.

□ Die zweite Festmesse von S. Kromoliti fand am Osterfesttag in der Südstadtparochie unter Leitung von Herrn Oberdirektor Franz Mascher ihre hervorragende Wiedergabe. An der Orgel amtierte Herr Musiklehrer Kahner mit gewohnter Sicherheit. Von den umrahmenden Chören fiel der mehrstimmige Osterchor: „Freu dich erlöste Christenheit“ von Karl Greß besonders auf.

Vereinsanzeiger

Kath. Männerverein der Oststadt

Am kommenden Mittwoch, den 19. April, abends 7 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal zur Krone, Georg-Friedrich-Str. 4, Versammlung mit Bildvortrag des Herrn Dr. F. R. F. über das Thema: Der evangelistische Kongress in Dublin. Wanderschaft nach der grünen Insel (Irland). Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen sind freundlichst eingeladen.

Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 18. April.

Landestheater. 20—22.45 Uhr: Hafenlegende.
Badische Lichtspiele. 17 und 20.30 Uhr: Friederike.
Gloria-Palast. 17 und 20.30 Uhr: Die drei Mädel.
Palast-Lichtspiele. Liebel.
Residenz-Lichtspiele. Ich und die Kaiserin.
Schauburg. Im Zeichen des Kreuzes.
Karlsruher Hausfrauenbund. 7 1/2 Uhr im Saal der Handelskammer: Werbenachmittag.

Herausgeber und Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerel. Karlsruhe i. B. Haupt-Verleger: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. Otto Fäber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. H. Schuster, Berlin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Strasse 78 a.

Todesanzeige
Gottes unerforschlicher Ratschluß rief heute am hl. Osterfest seine treue Dienerin, unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin
Anna Haungs
wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten nach kurzer Krankheit im Alter von 49 Jahren in die himmlische Heimat.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 19. April, vormittags 9 Uhr, in Moos statt. Alle, die sie kannten, bitten wir um frommes Gebet.
Karlsruhe, 16. April 1933.
Im Namen der trauernden Angehörigen:
Stadtppfarrer **K. Haungs**,
Geistl. Rat.

Schlafzimmer Speisezimmer
aus eigener Fabrik, daher außergewöhnlich günstige Angebote bei höchsten Qualitäten und wunderbaren Formen
Paul Feederle
Werkstoffabrik, Duracher Allee 68.

Mietordnungen
ausführliches Auskunftsbuch für Mieter und Vermieter zum Preise von 50 Pfennig zu haben beim
Bad. Beobachter, Weinstraße 17 und Kaiserstraße 126

Vermietungen
Gartenstadt Karlsruhe
a. G. m. b. H.
Wir haben zum 1. Oktober 1933 am Oberbergsplatz einen

Lebensmittelladen
zu vermieten.
Es kommen als Bewerber nur tätige Hausleute in Betracht, die über etwas Kapital verfügen.
Wohnungen bis zum 23. 4. 1933 in der Geschäftsstelle Oberbergsplatz 2, wo die Bedingungen zu erfahren sind.
Der Vorstand.

Kleine Anzeigen
im
Badischen Beobachter
haben
Erfolg!
3-Zim.-Wohnung mit Regalia, Etagebelohnung, etagerichtet, Bad, Garage und Gartenanteil.
2. im 3. St. eine schöne
3-Zim.-Wohnung mit Etagebelohnung, etagerichtetes Bad und Gartenanteil.
Kaufen bei unseren Inserenten!

Streng modische Stoffe wirklich billig

Neuer schöner Kleider-Pub
sowie
Besatz-Knöpfe und Schnallen
— diese vielgeehrten Artikel — finden Sie bei uns in den interessantesten Neuheiten.
Alle Arten und alle Farbtöne der Mode sind in riesiger Auswahl vertreten.

Sommerstoffe

Verkauf sowohl Vorrat

Waschkunstseide bedruckt Meter 78.7 58.7	38.7	Jacq.-Wäschekunstseide pastellfarb. und weiß, mit eingewebten, kleinen Mustern, ca. 80 cm breit Meter	1.95
Kleiderkunstseide mod. Bemberg-Druck Meter 1.45	95.7	Marocain-Druck Kunstseide, ca. 96/98 cm breit, neue aparte Muster Meter	2.45
Deutscher Blaudruck 80 cm br., kräftige Strapazierware Meter 68.7	58.7	Matt-Crêpe oder Flamisol Kunstseide, einfarbig, ca. 96/98 cm breit, solide Qualitäten, in allen Modetönen Meter	2.75
Indanthren-Sportkrepp für Hemden und Blusen, 80 cm breit Meter	68.7	Borkenkrepp-Druck Kunstseide, ca. 96/98 cm breit, in lecher Ausmusterung Mtr.	2.90
Krepp Gitta od. Krepp Frisella Baumwolle mit Kunstseide, in viel. Farb., Mtr.	95.7	Crêpe-Georgette-Druck Kunstseide, ca. 96/98 cm breit, in farbenprächtigen Mustern Mtr.	2.90
Wicking-Krepp Baumwolle weiß-gründig mit buntem Hahnentrümmel Meter	95.7	Hammerschlag-Druck Kunstseide, ca. 96/98 cm breit, neue Mustereingänge Meter	3.90
Kunstseidenvoile in duffigen Mustern, ca. 85 cm breit Meter	1.25	Cotelé plissé Kunstseide, ca. 96/98 cm br. 4.50 in schönen Pastellfarb. l. d. elegante Bluse . Mtr.	4.50
Bemberg Chinette pastellfarbig bedruckt, ca. 85 cm breit Meter	1.75	Lackstoff Meter	4.90
Straminette Indanthren gestreift, das pomme Gewebe, Baumwolle mit Kunstseide, für Strandanzüge Meter	1.75		
Woll-Mousseline mod. Druckmuster, Mtr. 1.40	1.10	Fleuretta reine Wolle, unsere Spezialmarke, moderne Farben Meter	2.25
Woll-Mousseline mehrfarbige Druckmuster Meter 1.85	1.65	Kashalette reine Wolle, moderne Sportfarben, ca. 130 cm breit Meter	3.50
Bouclé Diagonal schöne Sportfarben Meter	1.85	Craquelé od. Bouclé für Mittelenglische Art, ca. 140 cm breit . Meter 4.90	4.50
Sportstoffe moderne Hahnentrümmel Meter 2.10	1.50	Crêpe à laine Wolle m. Kunstseide, ca. 94/96 cm, schwarz u. marine, l. den, eleg. Sommermantel, Mtr.	6.90

Ullstein sprechende Schnittmuster!
HERMANN TIETZ KARLSRUHE

Festhalle • 20 Uhr
Der urfidelle Münchner
Weiß Ferdi kommt
April 29. Samstag
Heiterer bayrisch. Abend
Original-Ländler-Kapelle, Jodler, Schuhplattler, Humor. Quartette Solovorträge
Karten von Mk. 0.90 bis 2.90 zuzügl. Vorverkaufsgebühren im Musikhaus und
Konzertdirektion Kaiserstraße 96 Fritz Müller Telefon 388

Werbe-Drucksachen
liefert Badenia in Karlsruhe A.-G.

Email-Kohlenherd
Größe 80x55 mit Schiff
RM. 58.-
Ihr alter Herd wird in Zahlung genommen.
Dürr, Wilhelmstr. 63

Verkehrsverein Karlsruhe
zu sein. Es ist sein Interesse, dessen Bestrebungen zu unterstützen.

Jedem Kommunionkind ein schönes Buch
Zum schönsten Tag des Lebens. Erzählungen für Kommunionkinder. Von Maria Pohl. In Ganzleinen RM. 2.20.
Zur Lehr und Wehr. Erzählungen für Erukkommunikanten. Von Lorenz Heitzer. In Ganzleinen RM. 1.35.
Folge mir nach! Legenden- und Erzählungen. Von Maria Homesheld. In Ganzleinen RM. 1.35.
Als der Heiland kam. Bilder aus Palästinas glücklichster Zeit. Von Fr. Donatus Pflanzmüller. In Leinen RM. 4.50.
Sonnenaufgang. Ein Buch für Kommunionkinder. Von Pfarrer Dr. Augustin Wibbelk. Mit vielen bunten Bildern von Tilde Esgruber. In farbigem Halbleineneinband RM. 2.80.
Im Lillengarten. Frohe Legenden und Erzählungen für fromme Kinder. Von Maria Pohl. Mit vielen bunten Bildern von Tilde Esgruber. In großer lateinischer Druckschrift. In farbigem Halbleineneinband RM. 2.80.
Gottes Blumengarten. Jahrgang 1933 der Kommunionzeitschrift „Der Kinderfreund im Sakrament“. Herausgegeben von Pfarrer Dr. Augustin Wibbelk. Mit vielen bunten Bildern von Tilde Esgruber. In farbigem Umschlag gebunden RM. 1.00. 12 Nummern lose 60 Pf. Sammelmappe 10 Pf.
Durch jede Buchhandlung zu beziehen
Fredebeul & Koenen-Verlag-Essen

Blüthner Steinway Schiedmayer Uebel-Lechleiter Zimmermann
kauft man im **Piano-Lager H. Maurer**
Kaiserstr. 176 Ecke Hirschstraße